Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945
1943

219 (10.8.1943)

Visual Library

Stadt

Freiverkauf: 10 Pfennig

Der Alemanne erscheint 7mal wöchentlich als Morgenzeitung. Bezugspreis: monatlich RM. 1.70 zuzüglich 30 Pf. Trägerlohn oder 42 Pf. Postzustellgebühr. — 8 Bezirksausgaben: Freiburg-Stadt, Freiburg-Land, Lörrach, Waldshut, Säckingen, Neustadt, Müllheim, Emmendingen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen und dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Verbreitungsgebiet: die Kreise Freiburg, Emmendingen, Neustadt, Müllheim, Lörrach, Säckingen und Waldshut. Postverlagsort: Freiburg i. Br. Geschäftsstellen: Emmendingen, Fernr. 605; Neustadt, Fernruf 280; Müllheim, Fernr. 640; Lörrach, Fernr. 2192; Säckingen, Fernr. 319; Waldshut, Fernruf 338.

Der Alemanne

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens

Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Alemanne, Verlags- u. Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Verlagshaus: Bertoldstraße 57 u. 59, Fernruf Sammel-Nr. 5447. Postscheckkonto: Karlsruhe 29840. Anzeigenannahme: Verlagshaus Bertoldstraße 57 und 59; Hauptgeschäftsstelle: Adolf-Hitler-Str. Nr. 209. Geschäftszeit: von 8 bis 12 Uhr u. von 14.30 bis 19 Uhr, samstags bis 18 Uhr. Anzeigenschluß 15 Uhr. Dringende Traueranzeigen werden sonntags 18 bis 18.30 Uhr entgegengenommen. Spaltenbreite im Anzeigenteil 46 mm, im Textteil 63 mm. Die Anzeigen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs veröffentlicht. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen wird keine Gewähr übernommen. Buchhandlung: Adolf-Hitler-Straße 209, Ruf 5447. Schriftleitung: Bertoldstraße 57 u. 59, Fernr.-Sammel-Nr. 5447. Schriftleitungsschluß: 22 Uhr. Für unverlangt eingesandte Vorlagen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Jahrgang 1943 / Folge 219 — Freiburg i. Br. — 10. August — Dienstag-Ausgabe

„Wir haben Krieg!"

B-s. — Vier Jahre war er Soldat gewesen. Nun trug er wieder den dunkelblauen Anzug, der ihm ein wenig weit um den schmal gewordenen Leib hing. Vor einer Stunde hatte er seine feldgraue Uniform auf dem Wehrbezirkskommando abgegeben, er war wieder Zivilist.

Gemächlich schritt er auf der Straße dahin. Ein wenig zögernd setzte er Fuß vor Fuß, beinahe so, als taste er sich in ein Neuland. Doch, das konnte auch vom Schusse herrühren, der ihm neben anderem die Muskelbänder des Oberschenkels zerrissen hatte, seinerzeit am Mittelabschnitt. Er sah sich im Spiegel eines Schaufensters: Verdammt gut hatte man ihn zusammengeflickt.

Er betrat einen Laden. „Ich möchte einen blauen Binder", brachte er seinen Wunsch vor. Die Verkäuferin ließ ihre Augen fragend nach ihm gehen: „Einen blauen?" Etwas spitz kam es von ihren Lippen. „Ja, einen blauen", erwiderte er. „Blau haben wir nicht, nur schwarzweißgestreifte" und, als sie seinen etwas ratlosen Blick sah, „was meinen Sie, mein Herr, wir haben Krieg!" Sie hatte bei dem letzten Satz ihre Schultern gehoben, als wolle sie eine innere Empörtheit darüber ausdrücken, daß da jemand nach einem blauen Schlips zu fragen wagte, einer, der noch nicht zu wissen schien, daß man Krieg hat. Sie ließ die Schultern wieder zurückgleiten, das sollte wohl heißen: „Unerhört, eine bestimmte Farbe zu verlangen. Die Partei sollte hier eingreifen und solchen Elementen dartun, daß wir Krieg haben!"

Wortlos ging er hinaus. Nach einer Weile blieb er vor einer Buchhandlung stehen. Ah, wie schön, da ist ja Bindings „Sieg des Herzens". Ein Kamerad hatte den schmalen Band bei sich im Felde. Er kennt die Gedichte alle. Wie oft hatte er sich das Büchlein ersehnt! Bescheiden bringt er drinnen der Verkäuferin seinen Wunsch vor. „Bedauere sehr, die Bücher sind nur Ausstellungsmuster", wird ihm zur Antwort, und achselzuckend setzt sie hinzu: „Wir haben Krieg!" Zum zweitenmal wird ihm die Kunde, daß es Krieg ist, zum zweitenmal auf eine höfliche Frage, die sich mit der verneinenden Antwort durchaus zufrieden gegeben hätte. Fast kommt ihn ein Lächeln an, daß man ausgerechnet ihm sagt: Es ist Krieg! Aber dann kerbt sich eine böse Falte auf seine Stirne: Soll dieses Wort — wir haben Krieg — etwa eine Mauer sein, die man aufrichtet, um dahinter eigene Schwächen, Fehler, Eigennutz und Egoismus zu verstecken? Soll dieses: Wir haben Krieg, die Entschuldigung sein für unhöfliches Benehmen, aufgeregtes Gebaren oder undiszipliniertes Verhalten? Soll es ein Mäntelchen abgeben, hinter dem man persönlich verantwortungslos denken, reden und handeln darf, denn: Es ist ja Krieg, wer will uns schon, wer kann uns schon?

War er nicht lang genug Soldat gewesen, um hier endlich hinauszubrüllen: Jawohl, wir haben Krieg! Krieg, draußen in den Drecklöchern der Front, in der zerhackten und zerwühlten Erde des Ostens und Südens, wo Tag und Nacht deutsche Männer am Feinde sind, die Heimat zu erhalten! Jawohl, wir haben Krieg in den Städten und Dörfern des Westens und Nordens, wo erbarmungslose Gangster in bestialischer Weise mit Feuer und Eisen Frauen und Kinder allnächtlich morden! Aber wir haben keinen Krieg in Läden und Geschäften, keinen Krieg in Schenken und Kneipen! Wer wagt noch angesichts der Schwere des Begriffs Krieg dieses Wort billig zu mißbrauchen, bei Nichtigkeiten und armseligen Nebensächlichkeiten? Jawohl, wir haben Krieg! Aber nicht, wenn es mal nicht gerade Wein gibt, wenn kein blauer Schlips zu haben ist oder Bücher nicht zu erstehen sind. Wozu der Zusatz: Wir haben Krieg, wenn es diese Dinge nicht gibt? Der Kunde bescheidet sich, wenn er hört, er kann das Gewünschte nicht haben. Der Kunde weiß auch, daß es Krieg ist! Kann man ihm verargen, wenn in ihm die Frage laut wird: Ob jene Leute auch dann, wenn der Sammler mit der Opferbüchse an sie herantritt, erklären: Wir haben Krieg, und, anstatt einmal, zweimal in die Geldtasche greifen? Ob diese Menschen auch dann, wenn um Aufnahme einer bombengeschädigten Familie bei ihnen nachgesucht wird, sagen: Wir haben Krieg und in ihren Zimmern ein wenig zusammenrücken, einen Platz für jene freizumachen?

Wir haben Krieg! Daß wir ihn ernst und mit letzter Konsequenz auch in der Heimat führen, beweisen nicht überflüssige Redensflosskeln, das beweist nur unser einsatzbereites Tun!

USA. vollends größenwahnsinnig

Ihre endgültige „militärische Überlegenheit" soll Nachkriegswelt garantieren

Eigener Drahtbericht des „Alemannen"

zz. Berlin, 9. August

Der durch seine Schwatzhaftigkeit sattsam bekannte Marineminister der USA., Knox, hat Ende der vergangenen Woche ein Programm als Beitrag der USA. zum Wiederaufbau der Welt nach dem Kriege geliefert. Es ist die Ankündigung eines Größenwahnsinnigen, der die Sicherheit der Welt auf Grund der „militärischen Überlegenheit der Vereinigten Staaten" garantieren will, da die USA. am Ende dieses Krieges das stärkste Heer, die größte Flotte und die mächtigste Luftwaffe haben würden. Es ist ein Programm, das ganz offen in dieser Form die Weltherrschaftspläne der USA. beherrschenden Juden und Plutokraten verkündet, deren Beauftragte die Männer der USA.-Regierung sind. Wenn solche Verkündigungen auch bei uns kein Aufsehen mehr erregen können, da wir die amerikanischen Absichten im Falle eines Sieges der USA. kennen, so verdienen die Pläne des Herrn Knox doch festgehalten zu werden, um jederzeit der Welt entgegengehalten werden zu können.

Daß die Juden und Plutokraten ausgerechnet Knox zur Verkündigung der Weltherrschaftspläne vorgeschickt haben, nimmt nicht wunder. Denn dieser Mann ist zu allem zu gebrauchen, wie sein Leben beweist, das mehr an die Laufbahn eines Zirkusreiters als an die eines Politikers oder gar Staatsmannes erinnert. Knox ist ein Freund des Präsidenten Roosevelt und einer der willfährigsten Männer aus seinem Gehirntrust, und das genügt drüben für eine erfolgreiche Laufbahn.

Im Jahre 1898 überfielen die USA. in einem Raubkrieg die spanischen überseeischen Besitzungen. Damals folgte auch Knox dem Rufe der Fahne, und er trat in ein Freiwilligenregiment berittener Schützen ein, das weniger aus Soldaten als verwegenen Cowboys bestand und dem Befehl eines Oberstleutnants Roosevelt gehorchte. Knox nahm auf der Insel Kuba an zwei Gefechten teil, hatte im übrigen aber so viel Zeit, daß er seine Mutter in langen Briefen interessante Schilderungen des Feldzuges gab. Im September 1898 kehrte er aus Kuba heim und verkaufte seine Feldzugsschilderungen dem Besitzer einer Zeitung. Dieser stellte den jungen Mann mit einem Wochenlohn von 42 Mark als Reporter ein. Knox hielt auf diesem Posten nicht lange aus, denn ihn packte das Unternehmerfieber. Zusammen mit einem Drucker gründete er in einem Städtchen an der kanadischen Grenze eine Wochenzeitung und wandte nun seine in Kuba erworbenen Raubreitermethoden auf geistigem Gebiete an.

Knox stieg in die Politik ein. Er wurde Vorsitzender des republikanischen Komitees im Staate Michigan und setzte sich für die Wahl von Taft zum Präsidenten der USA. ein. Gewählt wurde aber der Demokrat Wilson. Knox verkaufte nun seine Zeitung für 500 000 Dollar und zog nach Manchester, wo er mit einem Partner eine neue Zeitung aufmachte. Auch hier machte er die Sensation zum Geschäft. Als der Weltkrieg 1914 ausbrach, predigte er unermüdlich den Krieg gegen die Mittelmächte. Mit 43 Jahren meldete er sich 1917 zum Militär und kam zur Artillerie. Nach amerikanischer Schnellbeförderungsmethoden wurde er bald Major und ging als solcher nach Frankreich, wo er allerdings den Krieg in vorderster Front nicht kennenlernte. Nach Kriegsende kehrte er als Major nach den USA. zurück und zog den Uniformrock aus. Keine Personalakte der USA.-Armee verzeichnet seine Ernennung zum Oberst. Es ist heute noch völlig rätselhaft, wie Knox dazu gekommen ist, sich plötzlich Oberst nennen zu lassen. (Fortsetzung nächste Seite)

Über eine Million Brt.

In den Gewässern Siziliens bisher von Bomben und Torpedos getroffen

Berlin, 9. August.

In vier Wochen schwerster Kämpfe gegen die britisch-nordamerikanische Landungsflotte im Seegebiet von Sizilien setzte die deutsche Luftwaffe einen großen Teil des dem Feinde im Mittelmeer verfügbaren Schiffsraumes ganz oder zumindest für längere Zeit außer Gefecht. 325 Transportschiffe mit einer Gesamttonnage von mehr als 1,2 Millionen Brt. wurden durch deutsche Bomben und Lufttorpedos getroffen. Die Versenkung von 33 Frachtern mit einer Tonnage von 154 000 Brt., zwei Zerstörern, drei Schnellbooten, zwei Korvetten, einem Geleitboot und einer großen Zahl von Landungsbooten konnte einwandfrei festgestellt werden. Mit der totalen Vernichtung weiterer 58 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 278 750 Brt. kann gerechnet werden. Unter den von unseren Kampffliegern angegriffenen und beschädigten Kriegsschiffseinheiten befinden sich ein Schlachtschiff, ein Flugzeugträger, 19 Kreuzer, 14 Zerstörer und eine beträchtliche Anzahl kleinerer Kriegsfahrzeuge.

Auch die italienische Luftwaffe errang im Kampf gegen die feindliche Transportflotte gute Erfolge. Sie versenkte 24 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von über 170 000 Brt., ferner einen Kreuzer, sechs Zerstörer, drei Unterseeboote und mehrere kleinere Kriegsschiffseinheiten.

Der zweite jüdische Weltkrieg

Von Prof. Dr. JOHANN VON LEERS

Zu den Parolen, die von der feindlichen Agitation immer wieder in Umlauf gesetzt werden, gehört auch die Behauptung, daß, wenn wir nicht gegen die Juden vorgegangen wären, wenn der Nationalsozialismus nach der Machtergreifung seine judenfeindliche Einstellung sich hätte abhandeln lassen, wahrscheinlich der ganze Krieg nicht gekommen wäre. Erst die judenfeindliche Politik Deutschlands habe die Juden veranlaßt, die ganze Welt zu mobilisieren und damit sei der Krieg unvermeidlich geworden.

Mit dieser ebenso typischen wie törichten „Haltet-den-Dieb"-Methode dürfte es dem Gegner kaum gelingen, heute auch nur einen politisch völlig Blinden zu bluffen. Das Judentum kann heute seine furchtbare Schuld am Kriege mit keiner Lüge mehr tarnen — die Völker, die sich von Juda freigemacht haben, sind sehend geworden, und keine Phrase kann sie mehr täuschen oder verwirren. Trotzdem aber hat die besagte Parole einen Erfolg: nämlich den, daß man sich immer wieder vor Augen führt und von der Geschichte nachweisen läßt, wer den Krieg gewollt, geplant, angestiftet und geschürt hat, durch wessen Schuld er unvermeidlich wurde und welche tieferen Gründe sich hinter dem blutigen Geschehen der Gegenwart verbergen.

Das Buch der Geschichte aber verzeichnet unauslöschlich folgendes:

Das Judentum hatte im 19. Jahrhundert einen geradezu phantastischen Aufstieg gehabt. Noch zur Zeit Friedrichs des Großen bestand die Masse der Juden in Deutschland und in den übrigen Ländern Europas aus kleinen Händlern, Hausierern, Bändeljuden, Dieben und Gestalten, die von faulen Gelegenheitsgeschäften lebten, darüber eine dünne Gruppe von reichen Hofjuden und einigen größeren Kaufleuten. Die Juden bezahlten Leibzoll, waren im Staat, aber gehörten nicht zum Staat, unterstanden einer im allgemeinen strafen Sondergesetzgebung und hätten sich aus eigener Kraft aus dieser Stellung kaum freigemacht.

Die nichtjüdischen Völker haben zu Beginn des 19. Jahrhunderts fast durchgehend den Juden staatsbürgerliche Gleichberechtigung verliehen, haben ihre eigene Zunft- und Innungsgesetzgebung aufgegeben, Gewerbefreiheit und Freihandel eingeführt und damit dem Juden zahlreiche Schranken weggeräumt. Zuerst das Haus Rothschild, dann auch andere jüdische Bankiers, bemächtigten sich der Geldmärkte, das Finanzwesen geriet in jüdische Hände, Warenhaus und Großhandel wurden in erheblichem Maße jüdisch, die politischen Parteien wurden geistig von Juden ausgerichtet, in Deutschland die Konservativen vom Juden Stahl, eigentlich Jolson, die Liberalen von Lasker und Bamberger, die Sozialdemokraten von Karl Marx. Die juristische Fachliteratur und damit die Fortbildung des Rechtswesens fiel in jüdische Hände, der jüdische Anwalt begann vor Gericht immer zahlreicher zu werden, Juden bemächtigten sich der Presse, der Literatur und des Theaters.

Um 1900 konnte man im Judentum zwei Richtungen unterscheiden, eine gemäßigte und eine radikale. Die gemäßigtere wollte die Durchdringung und Zersetzung der nichtjüdischen Völker, die sich im 19. Jahrhundert so glänzend bewährt hatte, fortsetzen und ihr lediglich einen Rückhalt durch Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina geben. Zu diesem Zwecke schaltete das Judentum sich in die jungtürkische Revolution von 1908 ein, erreichte zwar den Sturz des absolutistischen Sultans Abdul Hamid, nicht aber die Freigabe von Palästina für die Schaffung eines Judenstaates. Dieses Ziel der Zionisten war nur durch Krieg zu erreichen. Die größere ostjüdische Gruppe begnügte sich nicht mit dem Gedanken eines bürgerlichen Staates der Juden in Palästina, sondern betrieb ihr Maximalprogramm: die Entfesselung der Weltrevolution, um auf diese Weise an der Spitze irregeführter und wurzelloser Massen die jüdische Weltherrschaft aufzurichten.

Auch ihr Ziel war nur durchzusetzen, wenn ein großer und schwerer Krieg die Staatenwelt so tief erschütterte, daß sie revolutionsreif wurde. Hinzu kam, daß die produktive Arbeit, auf lange Sicht gerechnet, einträglicher als Spekulation, Schwindel und Schacher ist. Je länger der Frieden andauerte, um so mehr mußte das Judentum fürchten, daß es auch an Reichtum hinter den Nichtjuden zurückblieb. Der Jude Sonius (Ludwig Neumann) schrieb so schon 1884 in seinen „Neuen Episteln an die Ebräer":

„Das moderne Judentum ist der Krieg, denn es unterstützt mit seinen Subsidien den Großmachtkitzel der Regierungen; und um von Zeit zu Zeit Leben und Bewegung in die stagnierende Börse zu bringen, kann es keine größere Sehnsucht kennen, als daß

352 Sowjetpanzer in zwei Tagen

Bolschewistische Angriffe unter hohen Feindverlusten abgewehrt – 4200 bolschewistische Banditen getötet

Aus dem Führerhauptquartier, den 9. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kuban-Brückenkopf setzten die Sowjets ihre von zahlreichen Schlachtfliegern unterstützten Angriffe erfolglos fort. Vom Mius und vom mittleren Donez werden Kämpfe örtlicher Bedeutung gemeldet.

Im Raum von Bielgorod und im Orel-Abschnitt brachen zahlreiche Angriffe starker Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets zusammen. Die Luftwaffe griff besonders in diesen beiden Kampfabschnitten in die Erdkämpfe ein und vernichtete neben einer großen Zahl von Panzern und Geschützen über 300 motorisierte, mit Mannschaften besetzte Fahrzeuge des Feindes.

Auch südwestlich Wjasma griff der Feind mit zahlreichen Panzern an. Alle Durchbruchsversuche wurden in schweren Kämpfen abgewiesen. Die Verluste des Feindes sind hoch. Südlich des Ladogasees herrschte nur geringe örtliche Kampftätigkeit. In den beiden letzten Tagen wurden an der Ostfront 352 Panzer abgeschossen.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten im Seegebiet von Noworossijsk zwei mit Munition beladene sowjetische Küstendampfer mit zusammen 1400 Brt.

Im Nordabschnitt der Sizilienfront erneuerte der Feind mit überlegenen Kräften seine Angriffe entlang der Küstenstraße. Die Kämpfe sind noch im Gange. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge trafen vor der Nordküste Siziliens einen Zerstörer und ein Handelsschiff von 7000 Brt. vernichtend.

Bei Tagesvorstößen weniger feindlicher Flugzeuge auf die besetzten Westgebiete wurden zwei britische Bomber, über dem Atlantik ein viermotoriges nordamerikanisches Flugzeug abgeschossen.

SS- und Polizeiverbände haben zusammen mit Einheiten des Heeres im rückwärtigen Gebiet der Ostfront wieder ein größeres Unternehmen mit der Vernichtung zahlreicher Banden im Raume westlich Minsk abgeschlossen.

Es wurden bei geringen eigenen Verlusten 4200 Banditen getötet, über 6000 gefangen- oder festgenommen. 154 Bandenlager und 151 Bunker wurden zerstört und neben 60 Geschützen eine große Beute an Handwaffen, Munition und sonstigem Kriegsgerät eingebracht.

Nachschub für die große Schlacht im Osten

Riesige, unübersehbare Nachschubkolonnen ziehen sich durch das hügelige Gelände nach vorn, der kämpfenden Truppe nach. In Zweier-, oft Dreierreihen nebeneinander jagen sie dahin, um die Front mit Munition und Verpflegung zu versorgen. Aufnahme: PK.-Kriegsberichter Zeymer (Sch.)

Der 270. Eichenlaubträger

DNB. Führerhauptquartier, den 9. August.

Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Bruno Kahl, Abteilungskommandeur in einem Panzerjägerregiment, als 270. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

irgendwo die Völker aufeinanderschlagen." Nur Krieg und Revolution also konnten das jüdische Ziel herbeiführen. So wurde planmäßig der erste Weltkrieg entfesselt. Unter seinen eigentlich Schuldigen tauchen jüdische Köpfe genug auf: Princip, der Attentäter auf den Erzherzog Franz Ferdinand, der französische Botschafter in Petersburg Maurice Paléologue, eigentlich Jude Moritz Braun, der Privatsekretär Clemenceaus, Jude Mandel Rothschild, in England Sir Herbert Samuel, Sir Ernest Cassel, Lord Lionel Rothschild und nicht zuletzt der Judenfreund Winston Churchill, Sir Philipp Sassoon als Aufpasser von Lloyd George und Lord Reading, der jüdische Vizekönig von Indien.

Der erste Weltkrieg erbrachte vom jüdischen Standpunkt aus gesehen eine ganze Anzahl Erfolge. Das Maximalprogramm, die volle Judenherrschaft an der Spitze des fanatisierten Pöbels unter gleichzeitiger Abschlachtung der Nichtjuden in größtem Umfange gelang nur in Rußland. In Ungarn konnte sich der Bolschewismus noch nicht ein halbes Jahr lang halten, in München nur einige Wochen. In Deutschland und dem damaligen Österreich sowie in den neugeschaffenen Staaten der Kleinen Entente mußte sich das Judentum mit der Einführung mehr oder minder demokratischer Verfassungen begnügen, die ihm allerdings die Möglichkeit gaben, durch künstlich herbeigeführte Inflationen, Deflationen und Wirtschaftskrisen diese Staaten reif zu machen für die bolschewistische Umsturzbewegung. In Palästina hatten die Juden zwar eine Heimstätte, aber keinen Staat bekommen. Sie hatten in allen Ländern ihre Macht vergrößert — aber sie hatten nirgendwo ihre Ziele restlos erreicht, außer in Rußland.

So versteht man, daß die jüdische Zeitung „Jewish World" schon 1919, als noch kaum der Pulverqualm des ersten Weltkrieges verflogen war, schrieb: „Das internationale Judentum hat Europa gezwungen, diesen Krieg zu machen, nicht nur, um große Summen Geldes aufzuhäufen, sondern auch, um mit diesem Gelde einen neuen jüdischen Weltkrieg beginnen zu können."

Der zweite Weltkrieg wäre also bestimmt gekommen, auch wenn es niemals einen Faschismus oder Nationalsozialismus gegeben hätte. Das Judentum hatte eingesehen, daß die Fundamente der nichtjüdischen Staatswesen so stark waren, daß sie durch die Erschütterung des ersten Weltkrieges nicht ausgebrochen werden konnten. Es benötigte einen zweiten Weltkrieg.

Erst ergänzend trat für diese jüdische Zielsetzung hinzu, daß es Rückschläge gab. Schon daß die Türken sich von dem ihnen aufgezwungenen Friedensdiktat von Sèvres losrissen und ihr Schicksal in die eigene Hand nahmen, geschah gegen den Willen des Weltjudentums. Man mochte es immerhin noch hingehen lassen, weil diese türkische Nationalisierung sich äußerlich in den Formen von Republikanismus und Demokratie vollzog. Daß es nicht gelang, Japan trotz aller Zwangs- und Druckmittel auf der Flottenkonferenz von Washington wirklich in die soziale Krise hineinzuheben, sondern daß das japanische Reich sehr bald unter der genialen Leitung des jetzigen Tenno zu einer inneren Mobilisierung seiner moralischen und politischen Kräfte kam, war dem Judentum unerwünscht. Ein Alarmschuß war der Aufstieg des Faschismus, mochte dieser auch anfänglich die Judenfrage gar nicht angeschnitten haben.

Als dann auch prompt die faschistischen Ideen in einigen anderen europäischen Ländern, im judengeplagten Rumänien, in dem den Juden seit der Austreibung von 1492 verhaßten Spanien zündeten, gingen die Alarmbälle des Judentums hoch. Der große Krieg, der neue zweite Weltkrieg wurde immer dringender notwendig. Dazu ballte sich um Palästina das Arabertum, Träger der judenfeindlichsten Religion der Erde, des Islam. Schon alle diese Erscheinungen hätten für das Weltjudentum ausgereicht, einen neuen Krieg herbeizuführen, um sie wegzuschieben. Deutschland sollte dabei möglichst rasch in die Hände des Bolschewismus gespielt werden, damit das Judentum die deutsche Technik und Industrie der Roten Armee unter dem Davidsstern zur Verfügung stellen konnte. Planmäßig wurde so durch Auswucherung der Landwirtschaft, künstlich herbeigeführte Arbeitslosigkeit und politische Unterwühlung Deutschland für den Bolschewismus reif gemacht.

In diesem Augenblick war es vielmehr das historische Verdienst des Nationalsozialismus, in einem verzweifelten Ringen fünf Minuten vor zwölf das Deutsche Reich noch rechtzeitig in die eigene Hand genommen und den Bolschewismus kurz vor dem Tor in Deutschland zurückgeschlagen zu haben. Die nationalsozialistische Bewegung scheute sich dabei nicht, die Ziele des Weltjudentums mit voller Klarheit aufzudecken und zugleich Deutschland rasch zu bewaffnen und aufzurüsten, damit es in dem von den Juden ersehnten und planmäßig vorbereiteten Konflikt nicht Objekt fremden Willens, sondern Herr seiner eigenen Entschlüsse werden konnte.

Es gab eine Möglichkeit, den Krieg dennoch zu vermeiden — wenn nämlich die anderen Völker rechtzeitig auf die deutsche Aufklärung über das Judentum gehört hätten und bereit gewesen wären, den jüdischen Brandstiftern und ihren Beauftragten die Lunten aus der Hand zu reißen, mit denen diese den zweiten Weltkrieg entfesseln wollten. In einigen wenigen Ländern geschah das, in anderen, etwa in Frankreich, hätte es beinahe geschehen können. Nicht weil der Nationalsozialismus die Judenfrage anschnitt, brach der Krieg aus, sondern weil zahlreiche Völker bereits so fest in der Hand der Juden waren, daß die Juden sie für ihre Ziele in den Krieg treiben konnten, kam es zu dem von den Juden zur Durchsetzung ihrer Weltherrschaftspläne seit langem geplanten zweiten Weltkrieg, an dem das Judentum zugrunde gehen wird.

Die drei Schwerpunkte im Osten

Über 60 Divisionen der Bolschewisten allein in fünf Kuban-Schlachten vernichtet – Der Ausblutungsprozeß

Drahtbericht unseres Korrespondenten

rd. Berlin, 9. August.

Gegen Ende der fünften Woche der sowjetischen Sommeroffensive haben sich im wesentlichen drei Schwerpunkte herausgebildet, an denen die Sowjets örtliche Erfolge zu erringen versuchen, nachdem die große strategische Planung ihres gewaltigen Masseneinsatzes fehlgeschlagen ist. Einmal handelt es sich um den Abschnitt südlich und südwestlich von Bjelgorod, wo der Feind sehr starke Verbände und zahlreiche Panzer in die Schlacht wirft mit der Absicht, auf direktem Wege einen Durchbruch nach Kiew zu erzwingen. Bei der Abwehr dieser Angriffe wurden in sehr harten Kämpfen, an denen im Abwehrkampf besonders geschulte deutsche Verbände beteiligt waren, allein am Sonntag 22 Panzer abgeschossen. Angesichts dieses außergewöhnlichen Abwehrerfolges brach der Durchbruchsversuch zusammen.

Hierzu sind im Zuge der sowjetischen Entlastungsversuche nun zwei weitere Schwerpunkte hinzugekommen, nämlich der Raum von Wjasma und der Kuban-Brückenkopf. Südwestlich Wjasma waren die Angriffe besonders stark. An einer Stelle griffen die Sowjets zwölfmal hintereinander in Bataillonsstärke an. Die Kämpfe waren wechselvoll und sehr hart, doch scheiterten schließlich die Angriffe an dem Widerstandswillen der dort eingesetzten deutschen Abwehrkräfte, die feindlichen Offensivstößen in dieser Gegend schon mehrfach erfolgreiche Gegenwehr geleistet haben. An einer anderen Stelle des Raumes von Wjasma griffen die Sowjets 87mal hintereinander in Regimentsstärke an, ohne jedoch die deutsche Hauptkampflinie auch nur überschreiten zu können. Bei den Angriffen in diesem Kampfabschnitt verloren die Sowjets am 7. und 8. August insgesamt 95 Panzer.

Der dritte Schwerpunkt der Schlacht im Osten, der Kuban-Brückenkopf, hat sich nachgerade zu einem außerordentlichen Bollwerk gegen die feindliche Angriffswut ausgebildet. Man kann dort seit dem Beginn des ersten sowjetischen Angriffs, der bereits Anfang März erfolgte, insgesamt fünf große Abwehrschlachten unterscheiden, von denen die fünfte zur Zeit noch andauert. Die Absicht der Sowjets, diesen Widerstandsherd vor der Meerenge von Kertsch zu beseitigen, hat sie ungeheure Opfer gekostet. Über 600 Panzer wurden vernichtet und die Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangenen wird auf 300 000 Mann geschätzt. In der ersten Schlacht, die in der Zeit vom 4. bis 17. April währte, kostete sie die Masse von acht Schützendivisionen. In den Abwehrschlachten von Anfang und Ende Mai wurden sogar 30 sowjetische Divisionen vernichtet. In der jetzt währenden, am 16. Juli begonnenen fünften Kubanschlacht sind ebenfalls bereits eine ganze Anzahl sowjetischer Schützendivisionen vernichtet worden, so daß man insgesamt von einem Verlust des Feindes allein an diesem Kampfabschnitt von über 60 Divisionen sprechen kann. Auch dort befindet sich die Hauptkampflinie fest in deutscher Hand und die sowjetischen Opfer waren bisher vergeblich.

Der Ausblutungsprozeß, den der sowjetische Feind im Rahmen einer riesigen Sommeroffensive durchmachte, nimmt somit allmählich Formen an, die dafür sprechen, daß die Sowjets alles auf eine Karte setzen. Das würde allerdings bedeuten, daß uns noch sehr schwere und harte Kämpfe bevorstehen. Es läßt aber auch die Schlußfolgerung zu, daß die Sowjets nicht mehr die Zeit oder die Möglichkeit haben, abzuwarten. Demgegenüber kann die deutsche militärische Führung jedoch allen kommenden Ereignissen mit völliger Ruhe entgegensehen.

Bewundernswerter Widerstand

England findet Kampfesart unserer Divisionen auf Sizilien „unvorstellbar"

Eigener Dienst des „Alemannen"

ba. Stockholm, 9. August.

Die Kommentatoren der englischen Presse und des englischen Rundfunks berichten über die Kampfhandlungen auf dem Kriegsschauplatz Sizilien, daß „die Deutschen in ihrer Kampfeswut immer hartnäckiger und wilder" werden. Es sei unvorstellbar, mit welchem Fanatismus die wenigen deutschen Divisionen den von allen Seiten gegen sie mit größter Übermacht vorgetragenen Angriffen Widerstand leisteten. Wenn es sich bei den Deutschen auf Sizilien auch um bestbewährte Truppen des deutschen Heeres handele, so wird doch von den englischen Militärkritikern unumwunden zugegeben, daß die Widerstandskraft gerade dieser Verbände bewunderungswürdig ist, dies um so mehr, als sie einer vielfachen Übermacht gegenüberstehen. Daß es General Montgomery trotz des gewaltigen Einsatzes der englisch-amerikanischen Luftwaffe und schwerer Schiffseinheiten bisher nicht gelungen ist, die deutsche Front zu erschüttern, stellt den deutschen Soldaten auf Sizilien das beste Zeugnis aus.

Die Ehrentafel des Volkes

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. August.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Gustav Reimar, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Leutnant Heinrich Teriete, Zugführer in einer schweren Panzerjägerabteilung; Feldwebel d. R. Fritz Jockisch, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment; Unteroffizier Hugo Deventer, Gruppenführer in einem Pionierbataillon; Unteroffizier Franz Juris, Zugführer in einem Grenadierregiment. Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Baumgartl, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

* * *

Hauptmann d. R. Kurt Montorta, Bataillonsführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment, stürmte südöstlich Bjelgorod an der Spitze seines Bataillons der Masse der Division weit voraus. Trotz heftiger Gegenwehr durchbrach er im Angriff über den Donez eine stark ausgebaute feindliche Bahndammstellung und zerschlug mehrere erbitterte Gegenangriffe der Bolschewisten. Dadurch ermöglichte er der Division den Übergang über den Donez und das Erreichen des Angriffszieles. Wenige Tage später ist dieser vorbildliche Offizier noch vor der Verleihung des Ritterkreuzes bei den weiteren Kämpfen gefallen.

Am 5. Juli führte Oberst Erich Kahsnitz, Kommandeur des Füsilierregiments „Großdeutschland", nördlich Bjelgorod den Angriff gegen die feindliche Hauptkampflinie an der Spitze seiner Füsiliere aus eigenem Entschluß durch, obwohl unsere Panzer, die ihm den Weg in die sowjetischen Stellungen freimachen sollten, vor einer stark versumpften Senke liegenbleiben mußten. Dabei wurde er schwer verwundet und ist am 29. Juli seiner Verwundung erlegen. Noch vor seinem Heldentod wurde er für seine hervorragenden Waffentaten mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. An der Ostfront fiel auch Oberleutnant Willi Hörner, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, der sich durch hervorragende Leistungen in drei Feldzügen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte.

Neue Erfolge Japans im Pazifik

Tokio, 9. August.

Das kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß japanische Zerstörer in der Nacht vom 7. August in den Gewässern westlich von Kulambangara mit einem feindlichen Torpedobootsgeschwader zusammentrafen. Ein feindlicher Zerstörer wurde versenkt, ein japanischer Zerstörer ist ebenfalls in diesen Kämpfen gesunken und ein weiterer beschädigt. Über der Insel Shortland schossen japanische Marinejäger am 6. August von 16 Angreifern 15 ab. Die Japaner verloren eine Maschine. Bei einem Angriff der japanischen Luftwaffe auf den Hafen von Rendova wurden zwei mittelgroße Transporter und zwei kleine sowie acht Landungsboote versenkt, ein weiterer Transporter und ein Schlepper beschädigt, fünf feindliche Jäger abgeschossen.

Moskau läßt nicht locker

Drahtbericht unseres Korrespondenten

o. sch. Bern, 9. August.

In Genf versuchten die Anhänger der verbotenen kommunistischen „Sozialistischen Föderation" am Sonntagabend auf dem überfüllten Bahnhofsplatz zugunsten des vom Bundesgericht verurteilten Kommunistenchefs Hofmaier eine Demonstration zu organisieren. Es gelang der Genfer Polizei, die Manifestanten ohne größere Schwierigkeiten auseinanderzutreiben. Die Genfer Polizei nahm bei dieser Gelegenheit mehrere Verhaftungen vor.

USA. vollends größenwahnsinnig

(Schluß von Seite 1)

Wieder versuchte Knox es mit der Politik, und wieder hatte er Pech. Er bewarb sich um einen Gouverneurposten, fiel aber durch. Als bekannter Zeitungsverleger wurde er mit dem Zeitungskönig Hearst bekannt, der ihn gegen ein wöchentliches Gehalt von 4200 Mark zum Verlagsleiter seiner beiden Zeitungen in Boston ernannte. Schon nach einem Jahr wurde Knox Generaldirektor aller Zeitungen des Hearst-Konzerns mit einem Gehalt von jährlich 600 000 Mark. Am 1. Januar 1931 stellte Knox seinen Posten zur Verfügung und machte sich im Alter von 57 Jahren noch einmal selbständig, indem er die Zeitung „Chikago Daily News" erwarb. Er übernahm auch die Hauptschriftleitung und wandte in seinen Leitartikeln wieder die Methode des einstigen Rauhreiters an. So merkwürdig das klingen mag, als Hauptschriftleiter überwarf er sich auch mit Roosevelt, der im Jahre 1932 zum Präsidenten gewählt wurde, indem er den New Deal angriff. Die Republikaner erwogen damals, ihn als Vizepräsidenten zur Wahl zu stellen. Knox unterlag aber 1936. Aus der politischen Versenkung holte ihn sein Gegner Roosevelt hervor, der es für nützlich hielt, eine Hauptsäule der Republikaner in sein Kabinett hineinzunehmen. Im Juni 1940 holte er ihn telegraphisch nach Washington und ernannte ihn zum Marineminister.

Dieses plötzliche Bündnis erklärt sich daraus, daß beide das Ziel verfolgten, die USA. auch in den zweiten Weltkrieg hineinzubringen. Ein Mann wie Knox konnte auch in der Eigenschaft als Marineminister seinen Mund nicht halten, sondern erzählt beinahe täglich von seinen Plänen und Kriegsabsichten. In Artikeln, die er auch jetzt noch schreibt, schimpft er auf Deutschland, Italien und Japan und deren Staatsmänner und Staatsoberhäupter. Sein beliebtestes Schlagwort war, er wolle binnen 90 Tagen Japans Flotte von den Meeren verjagen, ein Traum, der am 8. Dezember 1941 mit der schweren Niederlage vor Pearl Harbour ausgeträumt war. Innenpolitisch beruht die Stellung dieses Mannes auf der Freundschaft Roosevelts, denn die republikanische Partei hat ihn nach Übernahme des Ministerpostens sofort aus ihren Reihen ausgeschlossen.

Neues kurz gemeldet

20 000 Einsätzflug einer Transportgruppe der Luftwaffe. Unter Zurücklegung einer Strecke von nahezu 15 Millionen Flugkilometern hat eine Transportgruppe der Luftwaffe, die jetzt ihren 20 000. Einsatzflug meldet, neben mehreren 10 000 Tonnen Brennstoff 81 000 Soldaten befördert. Vier Angehörige dieser Gruppe tragen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und 35 Angehörige das Deutsche Kreuz in Gold.

Geltungsdauer der Reichsbahn-Fahrausweise. Die Reichsbahn hat die viertägige Geltungsdauer der vom 9. August 1943 an gelösten Fahrausweise vorübergehend auf 14 Tage verlängert. Die Geltungsdauer der Fahrausweise mit bisher mehr als vier Tagen Gültigkeit, wie z. B. Reisebüroscheinhefte, Arbeiterrückfahrkarten usw. sowie der Fahrausweise nach dem Ausland bleibt unverändert.

Zeugnisse deutscher Schulen im Protektorat. Der Reichserziehungsminister hat die Unterrichtsverwaltungen der Länder zur Behebung von Zweifeln darauf hingewiesen, daß alle an den deutschen Schulen des Protektorats Böhmen und Mähren ausgestellten Zeugnisse die gleiche Berechtigung haben, wie die an den entsprechenden Schulen des übrigen Reichsgebietes erworbenen Zeugnisse.

Kein Postamt für Markensammler. In einigen Tageszeitungen ist kürzlich ein Aufsatz veröffentlicht worden, der sich in irreführender Weise mit den „besonderen Aufgaben des Postamtes Berlin W 30" beschäftigte, in Deutschland als „einziges Postamt" gültige und ungültige, u. a. auch alte deutsche Marken auf Bestellung an Markensammler zu versenden. Zur Richtigstellung wird gesagt, daß früher, und zwar bis zum Jahre 1941, beim Postamt Berlin W 30 eine Versandstelle für Sammlermarken bestand, die den Bezug von Postwertzeichen, insbesondere von Sondermarken, der Deutschen Reichspost vermittelte. Die Versandstelle wurde im Januar 1941 nach Berlin SW 68 verlegt, ist dann aber aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung mit Ablauf des Januar 1943 aufgehoben worden. Die Abgabe von Sondermarken der Deutschen Reichspost ist danach auf die Postämter übergegangen, die auf Wunsch auch Anträge auf Eintragung als Dauerbezieher von Sammlermarken entgegennehmen.

Der Deutsche Botschafter in Nanking überreichte sein Beglaubigungsschreiben. Der deutsche Botschafter Dr. Ernst Woermann wurde in der Festhalle der chinesischen Nationalregierung vom Präsidenten Wangtschingwei zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen. Im Anschluß an die Überreichung des Beglaubigungsschreibens waren Botschafter Dr. Woermann und seine Mitarbeiter Gäste des Präsidenten. Am Abend gab der Außenminister der Nationalregierung in der Festhalle des Außenministeriums dem deutschen Botschafter einen Empfang.

Verlag und Druck:
Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H.
Verlagsdirektor: Helmut Lehr, bei der Wehrmacht, i. V. Franz Seidelmann.
Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Goebel. Pr. Nr. 21.

„Gerechtigkeit" am Mississippi

Auch heute noch Lynchjustiz im Lande der unbegrenzten „Freiheit"

Der alt gekaufte Wagen, in dem wir gen Süden fuhren, hatte eine Panne in der Nacht, etwa 80 Kilometer von der nächsten Stadt, Columbia am Mississippi, entfernt. Nach einer Zeit dunklen, hilflosen Wartens hörten wir einen anderen Wagen sich keuchend durch die tiefen Spuren der Landstraße arbeiten, und alsbald erschien ein Lastwagen, der wie ein Schiff durch die Schlaglöcher schaukelte. Der Wagen hielt, ein Mann steckte seinen Kopf aus dem Fenster, mit einer Flasche winkte er uns zu.

Wir erklärten unser Mißgeschick und baten um Mitnahme. Der Kopf verschwand, erschien wieder und teilte uns mit, man würde uns zu einem „lift" nach Columbia verhelfen, aber erst müßten sie zu einem „Lynching". Ob wir den Umweg mitnehmen wollten. Wir stiegen ein. Der Beifahrer säuberte das Mundstück der Flasche mit dem Zeigefinger und bot mir einen Trunk an. „Tut gut", meinte er, „bester Korn außerhalb von Kentucky". Die Lage erlaubte keine Zurückweisung der Gastlichkeit, und ich nahm einen Schluck von dem Zeug, das nach einer Mischung von Spiritus und Paprika schmeckte, und reichte es weiter.

Bescheiden fragte ich, wer denn gelyncht würde?

„Irgend so ein verdammter Nigger, heißt Hyazinth. Kam über 'ne weiße Witwe, die 'n Stück Land am Natchez hat."

„Wie alt ist sie denn? Woher weiß man, daß sie vergewaltigt wurde?"

„Sie sagt es. Sie rennt rüber zur nächsten Plantage und schreit und zetert: „Hängt den Kerl", und sie sagt, es war Hyazinth. Sie sollte ihn wohl kennen, er arbeitete ja für sie vor einiger Zeit. Er ist etwa 19 Jahre."

„Was heißt das, mein: Ihr, er war ihr Diener?"

„Nein", erklärte der Fahrer, „er arbeitete auf ihrem Land auf Anteil. Die meisten ihrer Arbeiter zogen schon weg, sie gibt ihnen keine Bleibe, und sie können im Herbst nicht ernten, wenn sie den Winter über nichts zu fressen kriegen. Weiß die Hölle, sie ist hart zu den Niggern, das Weib."

„Ist sie denn jung und schön?"

„Schön", hohnlachte der Mann mit der Flasche. „Gee, Ihr solltet sie nur sehen. Sie ist so alt, sie sollte von Rechts wegen schon tot sein, etwa 40 oder 50. Man könnt' sie hinaus aufs Feld stellen, um die Krähen zu Tode zu schrecken."

Die Sache schien mir rätselhaft. Die Männer hier fuhren zu einer Lynchjustiz, aber man konnte weder bemerken, daß sie vor Haß gegen den Neger brannten, noch danach dürsteten, die Tugend dieser Witwe zu rächen.

„Werden wohl viele Leute kommen?" fragte ich.

„Na ja, 'ne Menge Leute von überallher. Sie haben den ganzen Nachmittag 'rumtelefoniert. Paar von den Jungs wollen das Gefängnis aufbrechen, 's ist leicht, der Sheriff will den Nigger sowieso nicht bis zum Gericht aufheben."

„Aber ihr wißt doch nicht, ob er's wirklich war, ihr habt doch keinen Beweis?"

„Sie sagt, er war's", beharrte der Fahrer, „das ist wohl genug. Höllischer Spaß wäre das, wenn man sagte, Weiße lügen und Nigger sprechen die Wahrheit."

„Aber ihr sagtet doch, sie gibt ihren Erntearbeitern kein Essen. Er kann sein Geld verlangt haben und wütend geworden sein, vielleicht nur so getan haben, als wolle er sie schlagen."

„Hör', mein Junge", sagte der Mann mit der Flasche langsam, „das hier ist keins von Euren verdammten Geschäften, die Euch was angehen."

Sie waren wütend geworden. Sie waren herausgekommen, um sich zu betrinken und zu belustigen, und nun kamen wir mit allerhand Fragen, um ihnen den Spaß zu verderben. Sie tranken nun schweigend, ohne uns mehr davon anzubieten. Vor uns tauchten Schlußlichter auf.

„Da sind wir", sagte der Fahrer. Der Mann mit der Flasche schlug sich auf den Schenkel, lachte und rief: „Attaboy!" Ich bemerkte einen riesigen Baum, der allein stand und dem ein seltsamer Hauch von Rußbarkeit anhaftete. Ungefähr 50 Autos standen ringsum verstreut, Männer warteten in Gruppen, lachend und trinkend und von Zeit zu Zeit die Straße betrachtend nach irgend etwas, das zu erscheinen hatte.

Bald darauf kam eine Karawane, hielt an und entlud eine Anzahl Männer, die schweigend an eine vermutlich oft geübte Tätigkeit gingen. Einige von ihnen schienen selbst der ärmsten Klasse, den Erntearbeitern, anzugehören. Jene, die den Aufzug leiteten, waren meist Familienväter und ehrsame Bürger.

Hyazinth wurde in einem der letzten Wagen herangebracht. Man hatte seine Hände auf dem Rücken gefesselt und ein Seil um seine Hüfte geschlungen. Ich hörte einen Mann sagen: „Macht schnell, bevor die Kreatur vor Angst stirbt." Sie zogen ihn unter den großen Baum, seine Beine bogen sich unter ihm, sein Kopf schien lose und schwerfällig am Nacken zu baumeln. Die Männer kamen dichter heran. Kein jäher Laut, kein Johlen und Schreien durchbrach nunmehr das drohende Murmeln der Entschlossenheit. Die Aktion vollzog sich schnell und mit Präzision.

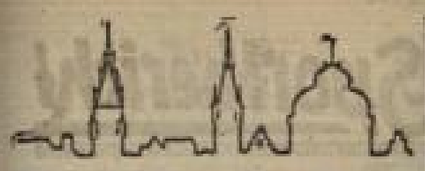
Ein Sedan fuhr unter den Baum, zwei Männer kletterten auf das Dach, und eine Gruppe anderer schob und hieß Hyazinths betäubten, dünnen Leib hinauf. Halb lag, halb kauerte er auf dem Wagendach. Ein Tau flog in die Höhe und über einen Ast. Einer der Männer auf dem Wagendach hielt die Schlinge und schüttelte Hyazinth. Kein lautes Wort fiel, nur halb ausgesprochene Anweisungen. Die Menge war still. Man konnte die Moskitos summen hören. Der zweite Mann hielt nun einen großen Krug über Hyazinth, der plötzlich schauderte und zum Leben kam. Seine Stimme erhob sich, wie von ihm selbst getrennt, und schlug sich wie Staub aufs Ohr, sie war höher, als eine Stimme sein kann, nicht menschlich. „Boß", sagte er, „Boß, ich hab ja nix tun, tu mich nix verbrennen, Boß . ." Die Menge schien etwas zu erschauern, aufgestört durch diese klanglose Stimme. Befehle klangen auf, sich zu beeilen, worauf, zur Hölle, warteten sie noch?

Die zwei Männer auf dem Wagendach zogen ihn hoch und legten ihm die Schlinge um den Hals. Jetzt gab er einen entsetzlichen Laut von sich, wie ein weinender Hund. Die Männer sprangen vom Wagendach herunter, das Auto machte einen Satz nach vorne, Hyazinth begann abzugleiten, einen Augenblick kämpfte er um Halt für seine Füße, dann hing er frei. Jetzt kam ein Mann mit einer brennenden Zeitung heran. Er reckte sich hinauf, und die Flammen erreichten Hyazinths Füße. Er war vorhin mit Petroleum übergossen worden. Zunächst wollten die Flammen nicht fassen, dann begannen seine Hosen zu brennen, plötzlich loderte er zu einer Fackel auf, es gab ein fauchendes Geräusch, und ich glaubte einen Geruch wahrzunehmen. Ich ging beiseite und übergab mich.

Als ich wiederkam, begannen die Wagen die Straße herunterzufahren, und die Männer verabschiedeten sich. „So lange, Bill" — „Mach's gut" — „Wiedersehen, morgen, Sam" — sie sagten sich eben „gute Nacht" und gingen nach Hause. Der Fahrer und der Mann mit der Flasche kamen zum Lastwagen zurück, sie schienen guter Laune zu sein. „Für eine Weile wird es in diesem Teil des Landes keine frechen Nigger mehr geben. Aber nun wollen wir Euch nach Columbia bringen. Tut mir leid, daß Ihr warten mußtet."

E. O. Gemsch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg



Blick über Freiburg

Der Farbentupfer

Wir sind in Freiburgs Strandbädern von unserer Damenwelt manchen sommerlich bunten Farbentupfer gewohnt. Die eine liebt neben ihrem roten Badeanzug auch noch die dazu passende Kriegsbemalung mit Lippenstift und Nagellack, die andere wieder erscheint schlicht und einfach. Nun, chacun à son goût, jede nach ihrem Geschmack! Anders aber bei den Kleinen.

Dießmal war es ein Zeh; ein schöner, rot lackierter, in der Sonne funkelnder großer Zeh, der einsam am rechten und linken Fuß einer jungen Dame prangte. Traurig und unscheinbar reihten sich je vier kümmerliche und farblose Brüder neben den roten Prop. Sie litten sichtlich an Minderwertigkeitskomplexen. Grausam, wie Frauen sind, kokettierte die junge Schöne auch noch aufs eifrigste mit der Farbenpracht und ließ sie in der Sonne glitzern, so daß es den Vorübergehenden eigentlich auffallen mußte. Doch keiner blinzelte nach dem Blickfang.

Bis endlich ein kleines Bürschchen an der Hand seiner Mutter dahertrippelte. Sehen und Staunen war eins. Die Augen wurden groß und größer. Und dann ging das Plappermäulchen. „Mutti, warum hat die Frau rote Füße?" Die Mutter murmelte etwas Unfreundliches, das sowohl der stolzen Maid als auch ihrem Herrn Sohne gelten konnte.

Doch dieser war nicht einzuschüchtern. Ungeduldig riß er sich los und eilte zum Schauplatz jenes „Wunders". Hier stellte er mit überraschtem Kopfschütteln fest, daß nur die großen Zehen rot waren. Warum? Sollte er die Besitzerin fragen? Es schien zu riskant. So kauerte er sich still mit fragenden Augen ihr gegenüber zu Boden und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Nervös beobachtete ihn die schöne Gegenseite. Das in der Nähe liegende Publikum wurde erheiternd aufmerksam. Schließlich wurde dem Mädchen die Sache zu dumm. Hastig schlüpfte es in seine Sandaletten, um davonzueilen. Doch wie erstarrt blieb es bei dem Triumphgeheul des Buben stehen. „Mutti, ich hab's, ich hab's.", schrie er begeistert, „der Zeh ist rot, weil er als einziger aus dem Schuh schaut!"

Die Jungfrau entschwand wehendem Haares unter schallendem Gelächter. ika.

*

Auszeichnung. Unteroffizier Sebald Gunz, Sohn des Rechtsanwalts Gunz, Erwinstraße 93, wurde im Osten mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet.

81. Geburtstag. Nach Vollendung seines 80. Lebensjahres kann Oberrelegraphensekretär a. D. Hans Freund, Sautierstraße Nr. 27, am 11. August in voller Gesundheit seinen 81. Geburtstag feiern.

75. Geburtstag. Kaufmann Karl Kehrer, Brombergstraße 34, feiert dieser Tage seinen 75. Geburtstag.

Goldene Hochzeit. Die Eheleute Adolf Friedrich, Hohenzollernstraße 11, feiern am 12. August bei guter Gesundheit die goldene Hochzeit.

Kupferkessel melden! Die Frist zur Meldung beschlagnahmter Kupferkessel wurde nun auf 20. August festgesetzt.

Warum sind die Preise für Gemüse unterschiedlich? Bei einer Nachprüfung der Veröffentlichungen über die zulässigen Höchstpreise für Gemüse kann leicht die Meinung entstehen, als ob der Einzelhandel hin und wieder geneigt sei, unzulässige Gewinnsätze zu berechnen. Es wird auch darüber geklagt, der Kaufmann bzw. der Markthändler verkaufe das Gemüse zu teuer. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß der unterschiedliche Preis für die gleichen Sorten Gemüse öfters davon herrührt, daß manchmal inländische und ausländische Ware nebeneinander auf dem Wochenmarkt oder im Kaufladen angeboten wird. Zudem ist auch das inländische Gemüse Preisschwankungen unterworfen, die sich aus kürzern und längern Lieferstrecken erklären lassen. Das alles ergibt ein Bild uneinheitlicher Preise, ein Umstand, der nach Lage der Dinge nicht geändert werden kann.

Fahrräder sichern! Zu den von der Diebesgunst bevorzugten Gegenständen zählen die Fahrräder. Wie schwierig es gegenwärtig ist, für ein verschwundenes Stahlroß Ersatz zu bekommen, dürfte wohl allgemein bekannt sein, und darum heißt es, der diebischen Betätigung nach Möglichkeit entgegenzutreten. Wer mit dem Fahrrad unterwegs ist, verwahre das Rad, bevor er es irgendwo unbeaufsichtigt hinstellt, durch Abschließen. Die beste Sicherung ist eine Kette mit nicht zu dünnen Gliedern, die man durch das Vorder- und Hinterrad zieht, also beide verbindet, und dann mit einem gediegenen Hängeschloß (Mabischloß) zusammenschließt. Durch diese Verwahrung beugt man dem Diebstahl der Fahrradmäntel und Schläuche vor, auf die es eine gewisse Sorte Fahrradmarder ganz besonders abgesehen haben.

Schulbeginn nach kurzen Ferien

Der erste Gang in die höhere Schule – Die Sammeltätigkeit der Schüler darf nicht nachlassen

Der erste Gang zur Schule war das nicht, den Erika am Samstagmorgen mit ihren Freundinnen und vielen anderen Mädchen, die sie erst in neuer Umgebung kennen lernen darf, angetreten hat. Die ganze Ferienzeit über träumte sie von den neuen Büchern und der Fremdsprache, in die sie wie in ein geheimnisvolles Märchenreich von Stufe zu Stufe schreiten wird. Eines wollte ihr nicht gefallen, daß sie noch vier Jahren Grundschule nun wieder bescheidene „Erstklässlerin" werden muß, aber dieses Überbrückungsjahr wird auch rasch vorübergehen.

Sie stand mit den andern vor dem Hauptportal der Hindenburgschule, auch ältere Jahrgänge waren da, — es sind Schülerinnen, die von auswärts, so z. B. von Waldkirch nach Freiburg kommen und zum ersten Male die tägliche Schülerfahrt angetreten haben —, es gab viel zu erzählen und die begreifliche Aufregung wuchs bis zu dem Augenblick, da die Pforte geöffnet wurde und man in feierlichem Schritt, mit klopfendem Herzen die breite Treppe in dem fremden Hause nach oben schritt. Keine wußte die Klasse und ratlos irrten die Neulinge hin und her, bis auch die letzte herausbekommen hatte, daß man im Turnsaal anzutreten habe, um dort die ersten Richtlinien in Empfang zu nehmen.

Sanft wie Engel saßen die jüngsten Schülerinnen des Hauses auf den Stühlen oder standen im Kreise. Wie wird der Lehrer oder die Lehrerin aussehen und wann bekommt man den Stundenplan? Welche Freundin kommt in die Klasse und wie wird die Verteilung? Es gab Fragen über Fragen, nachdem sich der erste Bann gebrochen hatte und die Befangenheit des Erstklässlers sich löste. Als die Lehrerin kam, konnte manche das laute Ja nicht finden bei der Verlesung der Namen, aber die Schülerinnen wurden später die Gesprächigsten und alles ging so einfach und wie am Schnürchen, hatte man doch schon gelernt, sich einzuordnen.

Klasse um Klasse betrat den geräumigen Saal und Hunderte von Mädchen standen in dichten Reihen, um der feierlichen Eröffnung des Schuljahres mit Flaggenhissung beizuwohnen. In seiner Ansprache hob der Direktor hervor, daß nur bei Gehorsam, Fleiß und Kameradschaft ein ersprießliches Zusammenarbeiten möglich sei. Seine mahnenden Worte fielen auf fruchtbaren Boden und man sah es den Augen der Neueintretenden an, daß sie alles mit offenen Herzen in sich aufnahmen. Auch sie werden wieder mithelfen bei den notwendigen Schülersammlungen, die in Freiburg schon so große Erfolge erzielt haben. Freudig stimmten alle ein bei dem Gruß an den Führer und sangen die Nationalhymnen mit hocherhobener Hand mit.

Es ging zu den Klassen und dort lernte man den Lehrer kennen, der das schulische Leben der Mädchen für die kommenden Monate lenken wird. Der Stundenplan war bald geschrieben. So schön und kurz hatten sich Erika und ihre Klassenkameradinnen den ersten Tag in der neuen Schule nicht vorgestellt. Er wird aber fürs Leben im Gedächtnis haften bleiben, wenn die Schuljahre und Lernjahre abgelöst werden von größeren Entscheidungen des Lebens.

Der neue Gang zur Schule ist vorgezeichnet, jetzt geht es wieder an die Arbeit und die Stunden der Pflicht umfangen wieder das Dasein, das von Hoffnung und Sehnsucht erfüllt ist. —f.

Brief aus Konstanz:

Streiflichter vom Bodensee

Die Insel Mainau als Erholungsheim für Frontarbeiter der OT.

Wer nicht hören will, muß fühlen! Lange genug hat man am Bodensee die Gäste und Einheimischen auf die wichtigeren Aufgaben der öffentlichen Beförderungsmittel hingewiesen und ihnen auch klargemacht, daß die Bodenseeschiffe nicht mehr Menschen befördern können als Platz haben. Sie wollten nicht hören, ja sie versuchten vereinzelt im Gegenteil sogar, durch besondere Drängelei beim Einsteigen etwas vom Faustrecht des Mittelalters geltend zu machen. Da sackelte die Schiffahrt nicht mehr lange, sondern eines schönen Mittags standen Hunderte vor der Überraschung, daß sie keine Fahrkarten mehr bekamen für das Schiff, mit dem sie doch so dringend (man sah's an dem Badezeug!) über den See fahren mußten. Nicht alle haben es gleich begriffen, besonders bei dem ja sprichwörtlichen Entgegenkommen der Bodenseeschiffahrt, aber sie blieben eben doch in Konstanz sitzen und mußten zusehen wie sie in der alten Bischofsstadt den angebrochenen Nachmittag zu Ende brachten.

Auf jeden Fall war das nicht so schlimm, wie die Überraschung so mancher Ferienlustigen bei einer „Fahrt ins Blaue" an den Bodensee. Da kamen sie an, mit Koffer und Sonnenbrille, mit Badezeug und kurzen Hosen, und sahen buchstäblich auf der Straße. Es gilt eben auch hier: Wenn in einem Bett schon einer drin ist, muß der andere draußen bleiben. Und so konnte man an manchem Abend beobachten, wie „Obdachlose" von Hotel zu Gasthaus, von einem Privathaus zum anderen zogen und schließlich auf der Polizeiwache landeten, wo sie letzte Rettung erhofften. Da die Polizei aber nur für andere „Gäste" eingerichtet ist, bekam mancher schnell die bessere Einsicht, die ihm vorher fehlte, als er durch seine rosarote Brille die Warnung nicht wahrhaben wollte, ohne vorherige Zimmerzusage nicht loszufahren.

Die Insel Mainau, in vollem Recht mit den Superlativen Perle des Bodensees und Isola Bella des Schwäbischen Meeres gepriesen, hat nun eine neue, sehr schöne Aufgabe erhalten. Sie wurde von der OT. als Erholungsheim für Frontarbeiter gepachtet. Uns will scheinen, dies ist gerade der rechte Platz für Männer, die uns den festen Westwall bauten, die Küsten gegen Überraschungen jeder Art sichern helfen, die unseren Soldaten selbst im Schußbereich des Feindes feste Bunker erstellen und unseren U-Booten sichere Häfen geben. Sie werden im Schloß, das Bogno vor bald 200 Jahren an Stelle der einstigen starken Burg der Ordensritter erstellte, wohnen, und sie werden ihre Erholung finden auf Gängen zwischen den tropischen Gewächsen in dem wundervollen Park, den Großherzog Friedrich von Baden anlegte und damit dem heutigen Ruhm dieser klimatisch besonders bevorzugten Insel begründete.

Stolz nennen die schweizerischen Berufsfischer die Ergebnisse ihrer Fänge im Bodensee, die gegenüber den Vorjahren erhebliche Steigerungen aufweisen. Dagegen kommen unsere deutschen Berufsfischer allerdings schlecht weg. Nicht, als ob sie vielleicht nicht ebenso unermüdlich mit ihren Schiffen unterwegs wären, aber ihre Reihen sind durch Einberufungen eben erheblich gelichtet. Eines aber steht auch fest: Die deutschen Preise für Fische sind trotz des knapperen Angebots, das nach einstigem wirtschaftlichen Denken eine Preissteigerung zwangsläufig zur Folge gehabt hätte, gleichgeblieben, während die Schweizer für 1 kg Blaufelchen, das sie 1940 noch für 1 Franken bekamen, heute 3.60 Franken anlegen müssen. Welche Sorgen unseren schweizerischen Nachbarn aus dem Steigen ihrer Preise allgemein erwachsen, haben wir ja an der Einführung von zweierlei Lebensmittelkarten deutlich genug erkennen können. r.

Vor dem Freiburger Richter:

In die fremde Tasche gegriffen

Vom September 1939 bis zum Herbst 1942 stahl die vor der Freiburger Strafkammer angeklagte, nicht zum erstenmal vor Gericht stehende 31jährige Irmgard Bucher. Es war für die Kriminalpolizei eine langwierige Arbeit, die Eigentumsvergehen der B. in allen Einzelheiten zu klären. In der Mehrzahl handelte es sich um Diebstähle an Arbeitskameradinnen. So stahl sie eine Lebensmütze mit 25 RM. Inhalt, aus einem gewaltsam geöffneten Schränkchen eine Wollweste. Die Brieftasche eines Soldaten, dem sie in einem Lokal Gesellschaft leistete, erleichterte sie um zwei Fünfzigmarkscheine. Die Angeklagte war im wesentlichen geständig, auch leugnete sie nicht, sich einer Abtreibung schuldig gemacht zu haben. Wegen fortgesetzter, zum Teil schwerer Diebstähle und wegen der Abtreibung wurde sie zu drei Jahren zwei Monaten Zuchthaus verurteilt, daneben erkannte der Gerichtshof auf drei Jahre Ehrverlust.

Baden und Elsass

Freiland-Reisanbau am Altrhein

Mannheim. In Mannheim hat man erstmals den Versuch gemacht, Freiland-Reis anzubauen. Das niedere, vielfach überschwemmte und durch Grundwasser gut bewässerte Gelände des Altrheins hat man zur Aussaat von Reis genutzt. Die Vegetationsbedingungen sind dort dem Reis recht günstig, die geringe Strömung des Altrheins und die heiße Sonnenbestrahlung der letzten Wochen ließen die Kultur sich prächtig entwickeln. Es besteht die beste Aussicht, hier den ersten Freiland-Reis ernten zu können, allerdings sind es nur geringe Mengen, doch handelt es sich um einen recht interessanten Versuch.

Altkirch erhält sein Stadtrecht

Altkirch. Altkirch hat vom EdF. auf seinen, aus der Historie der Gemeinde umfassend begründeten Antrag hin eine besondere Verleihungsurkunde erhalten, wonach es rechtlich und formell die Bezeichnung „Stadt" von nun an führen kann. Altkirch wurde zwar schon von 1914 seitens der deutschen Verwaltung als Stadt behandelt, auch später seitens der französischen Verwaltung, ohne jedoch offiziell als Stadt anerkannt und ausgesprochen zu sein. Zusammen mit dem eingemeindeten Aspach zählt Altkirch heute 3763 Einwohner und besitzt eine Flächenausdehnung von 1374 Hektar.

Schwerer Brandschaden

Blotzheim-Neuweg. Auf dem Anwesen des Landwirts Reiflin entstand ein größerer Brand. Dank dem tatkräftigen Einsatz der Feuerwehren von St. Ludwig, Neuweg und Blotzheim konnte ein Ausbreiten des Feuers vermieden werden. Ein Gebäude mit dem dazugehörigen Anbau brannte aus. Das Wohnhaus konnte geschützt werden, trotzdem es nur fünf Meter von der Brandstätte entfernt war.

Aus den Nachbargauen

Im Regenfaß ertrunken

Wissen. Auf bisher noch ungeklärte Weise fiel das etwa anderthalbjährige Töchterchen der Familie Heinrich Quast in ein Regenfaß. Obwohl der Unfall sofort bemerkt wurde und das Kind aus dem Wasser geborgen werden konnte, war der Tod durch Ertrinken bereits eingetreten.

Ferienkurse für Kriegsteilnehmer

Die Universität Erlangen veranstaltet Ferienkurse für Kriegsteilnehmer, die zum Studium beurlaubt oder auf andere Weise freigestellt sind als Versehrte, aus dem Wehrdienst Entlassene u. a. Diese Kurse richten die einzelnen Fakultäten in der vorlesungsfreien Zeit (August bis Oktober 1943) nach Bedarf ein. Die Organisation wird im Interesse einer intensiven Arbeit und Wiederholung den besonderen Bedürfnissen und der persönlichen Betreuung der Studierenden angepaßt. Deshalb wird kein fertiges Programm herausgegeben; die hieran interessierten Studierenden wollen sich unter dem Vermerk „Ferienkurse für Kriegsteilnehmer" und unter kurzer Darlegung ihrer bisherigen Studien, ihrer besonderten Wünsche und ihres derzeitigen Militärverhältnisses an das Rektorat der Universität Erlangen, Schloßplatz 4, wenden, das die Schreiben an die zuständigen Fakultäten und Fachvertreter zur Beantwortung weiterleitet.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Dienstag, dem 10. August 1943: 15.00—15.30 Unterhaltung mit der Kapelle Hans Busch; 17.30—18.00 Volksmusikpflege mit Kompositionen von Hans Schröder; 18.00—17.00 Melodien aus Oper und Operette; 17.15—18.00 Tänzerische Weisen; 18.00 bis 18.30 Deutsche Jugend singt; 18.30—19.00 Der Zeitspiegel; 19.15—20.00 Vortrag vom Generalleutnant Dittmar; 20.15—21.00 Klavierserenade von Mozart und Sinfonie Nr. 2 von Beethoven; 21.00—22.00 Kompositionen von Robert Schumann. — Deutschlandsender: 15.15—16.30 Konzertübertragung mit Werken von Hindemith, Honegger, Rossini u. a.; 20.15—21.00 Gern gehörte „Kleine Melodien"; 21.00—22.00 „Eine Stunde für DHA" mit bekannten Unterhaltungsorchestern und Solisten.

Das Leben fängt erst an

Roman von Harald Baumgarten

Abdruckrecht bei Knorr & Hirth K.-G., München

5. Fortsetzung

Nur langsam ging er ihr entgegen. „Ich meinte schon, Sie hätten mich vergessen", sagte er. Es war immer ein leichtes Kreuzen der Waffen zwischen ihnen gewesen, von jenem ersten Augenblick an, da er sie bei Tokatlian an der Brüstung hatte sitzen sehen und sie gebeten hatte, an ihrem Tisch Platz nehmen zu dürfen. Nur in den letzten beiden Tagen war dieses Auf-der-Lauer-Liegen von einer herben Innigkeit abgelöst worden. Jetzt suchte er den alten Ton wieder hervor, um den Wert seiner Gefühle herabzumindern.

Sie ging nicht wie sonst auf seinen leichten Spott ein. Fast ungeduldig umgriff sie seine Hand. „Es ist spät geworden. Ich muß mich entschuldigen, Peter."

Im Schein einer Laterne sah er ihr Gesicht und erschrak. Der Ausdruck ihrer Augen paßte weder zu dem Ton, mit dem sie sprach, noch zu dem unsicheren Lachen, mit dem sie an seine Seite trat.

„Was ist nur los mit Ihnen, Victoria? Was haben Sie?" fragte er sofort mit der Wärme echter Kameradschaft.

„Das Leben ist gar nicht so einfach, meinen Sie nicht auch, Peter Gornyl?"

„Wie man es nimmt, Victoria, man kann es sich auch unnötig erschweren."

Sie schien es nicht zu bemerken, daß er sie Victoria genannt hatte. Sie machte nur eine leicht abwehrende Handbewegung. „Haben Sie Lust, Abschied von Saloniki mit mir zu feiern, Peter? Aber ich bin nicht angezogen, um in ein großes Restaurant zu gehen."

„Gehen wir also ins Restaurant Egypten", schlug er sofort vor. „Aber warum sprechen Sie von Abschied, Victoria?"

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her. Um ihren brennend roten Mund lag ein Zittern, das fast wie Entsagung anmutete. „Ach, Peter", ihr Lächeln war bitter, „habe ich Ihnen nicht vorhin erst gebeichtet, daß das Leben nicht einfach ist?"

Er war viel zu erfahren, um nicht die nervöse Unruhe zu erkennen, die sie bedrängte. Sie tat ihm leid, und er liebte sie. Aller Zweifel verflog, wenn sie bei ihm war.

Es waren nur ein paar Schritte bis zur Hermesstraße. Sie fühlten beide, wie sie zueinandertrieben, und doch hemmte das eigene stolze Ich die offene Hingabe an den anderen.

„Warum erzählt sie mir nicht, was inzwischen geschehen ist? Sie verschließt sich vor mir, sagte sich Peter.

Ich bin wieder frei, dachte Victoria. Jetzt bin ich endlich frei. Nun kann ich mich entscheiden. Aber habe ich mich nicht schon entschieden, vor langen Jahren, für Konstantin? Man kann nicht zurück. Man kann im Leben nichts ungeschehen machen.

Das Restaurant Egypten war im maurischen Stil gehalten. Der Wirt kannte Peter Gornyl. Er führte sie in eine Ecke des großen Saales und erkundigte sich eifrig nach ihren Wünschen. Dann eilte er fort, um seine Anordnungen zu erteilen. Die Zeit des Abendessens war längst vorüber. Das Restaurant war nur mäßig besucht.

„Haben Sie vergessen, was ich heute nachmittag zu Ihnen sagte, als wir bei Tokatlian saßen?" fragte Peter und fühlte selbst, daß zwischen heute nachmittag und dem Jetzt Ewigkeiten lagen.

„Nein, Peter." Sie legte ihre schmale Hand auf die seine. „Ich habe nichts vergessen. Ich danke Ihnen, Peter. Sie waren sehr gut zu mir."

„Was für ein Unsinn", entgegnete er fast grob. „Warum reden wir aneinander vorbei?"

Der Kellner brachte den Sekt. Peter schenkte die Gläser voll. Er hob den Kelch. „Soll ich sagen: Auf unsere Zukunft?"

Ein Leuchten, das aus ihrem Herzen auszustrahlen schien, überflog ihre Züge. „Ja, Peter, das sollen Sie. Sprechen Sie von der Zukunft."

Er fand die heitere Natürlichkeit seines Wesens zurück. Es erschien ihm selbst lächerlich, daß er gemeint hatte, sie könne etwas Gefährliches, das nie wieder gutzumachen war, begehen, nur weil sie einen Revolver gekauft hatte. Alles würde sich aufklären. Man mußte ihr nur Zeit lassen. „Morgen früh belege ich die Kabine auf dem Dampfer für Sie, Victoria. Allerdings — Sie werden Ihr Geheimnis lüften müssen. Es wird nicht gehen, bei der Gesellschaft zu sagen, daß die Kabine für Madame Mabelon vom Odeion belegt werden soll."

Sie hob die Schale und stieß mit ihm an. „Morgen früh", lachte sie leise, „gut, Peter, morgen früh. Aber heute bin ich noch Mabelon vom Odeion. Reden Sie weiter, Peter, was wird mit unserer Zukunft?"

„Ach, das ist ja alles so einfach. Wir fahren eine Reihe von Tagen. Der Dampfer legt überall an. Er lädt Güter ein und lädt sie aus. Es ist ein alter, gemütlicher Dampfer. Wir liegen auf den Deckstühlen auf dem kleinen Promenadendeck, das um die paar Kabinen herumläuft, und plaudern. Ich erzähle Ihnen von Berlin. Ich habe da eine große Familie, und es ist gut, wenn Sie ganz genau Bescheid wissen, mit wem Sie es zu tun haben."

Sie drehte den Stiel des Glases zwischen ihren Fingern. „Und dann warten Sie, daß auch ich zu reden beginne? Von meiner Jugend und von meiner Familie, und wie ich zum Varieté gekommen bin und endlich zum Odeion in Saloniki und dann . . ." Sie stellte das Glas hin. „Nein, wir sind noch nicht soweit. Wir sind noch in Griechenland und erzählen uns nur von dem, was wir hier erlebt haben. Vom Café Tokatlian und von den Ausflügen, die wir zwei zusammen unternommen haben, und von dem heißen Labor, in dem Sie mit Fräulein Giacopulos arbeiteten. So hieß sie doch, Ihre Assistentin?" Sie hielt ihm ihr Glas hin, und er füllte es von neuem. „Warum antworten Sie nicht, Peter?"

„Wenn man Sie ansieht, Victoria, muß man schweigen und träumen. So sind wir Männer nun einmal."

Eine Uhr kündete mit dünnem Schlage die erste Stunde des neuen Tages. Victoria senkte leicht den Kopf. Ihr Haar schimmerte kupfern. „Entschuldigen Sie mich für einen Augenblick, Peter." Sie erhob sich, griff nach ihrer Handtasche und ging hinaus, durch den weiten, leeren Saal des Restaurants Egypten.

Der Boy riß die Tür auf, die in die Vorhalle führte, Mabelon drehte sich noch einmal um und winkte Peter zu.

Er saß aufrecht und gespannt. Er mußte sich bezwingen, ihr nicht nachzulaufen. Hastig trank er ein Glas Sekt.

Als der Boy nach einer kleinen Weile durch den Saal kam, wußte er alles. Er sah nur den Brief, den der Knabe in der Hand hielt und der ganz allein auf ihn zuzuschweben schien.

„Danke", sagte er trocken, als der Junge ihm den Brief mit einer tiefen Verbeugung überreichte. Nur ganz langsam öffnete er ihn, weil eine große Müdigkeit in seinen Fingern war. Er las die wenigen Zeilen mehrere Male, ehe er ihren Sinn begriff. „Lieber Peter, der heutige Abend war kein Anfang, sondern ein Ende. Verzeihen Sie mir. Victoria Höllberg."

Gornyl zerbiß sich eine neue Zigarette an. In den blauen Rauch meinte er plötzlich die Winke Frosfard vor sich zu sehen, wie sie auf dem abgeschabten Plüschsessel in Mabelons Zimmer saß und rauchte. Ce passe, sagte sie mit ihrer verbrauchten Stimme.

Gornyl zerknüllte den kleinen weißen Bogen. Es geht vorbei, sagte er halblaut vor sich hin. Er winkte dem Kellner und ließ sich eine neue Flasche bringen.

*

(Fortsetzung folgt)

Kulturpolitische Nachrichten

Kunst und Wissenschaft

Prof. Dr. Martinak gestorben. In Klagenfurt starb im 84. Lebensjahr Universitätsprofessor i. R. Dr. Martinak. Der Gelehrte galt als eine Kapazität auf dem Gebiet der pädagogischen Wissenschaften. Er war der erste Inhaber einer pädagogischen Kanzel an einer deutschen Universität, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien und bekleidete auch das Amt des Rektors der Universität Graz.

Kalegger-Ausstellung geht nach Wien. Die große Kalegger-Ausstellung in Graz, über die wir bereits berichteten, wird im Oktober in Wien gezeigt werden. Die Ausstellung hatte in der steirischen Gauhauptstadt eine Besucherzahl aufzuweisen wie niemals eine kulturelle Schau zuvor.

Heimarbeit und Kunst. Unter dem Namen „Heimarbeit, Handwerk und angewandte Kunst" ist im Kunstgewerbemuseum in Prag eine Ausstellung eröffnet worden. Sie wird von der Prager Handelskammer veranstaltet. Einen breiten Raum nehmen Gegenstände ein, deren Gebrauch auf die Bedürfnisse des Krieges abgestellt ist.

Musik

Karl Köhler — Operndirektor in Posen. Staatskapellmeister Karl Köhler aus Dortmund wurde als Opern- und Musikdirektor nach der Gauhauptstadt Posen verpflichtet.

Schrifttum

Range Parbat. Von der Deutschen Himalaja-Stiftung, München, werden in Kürze die Tagebücher der Deutschen Himalaja-Expedition 1938, Bild- und Tagebuchberichte des dritten deutschen Versuchs zur Bezwingung des Achttausenders, herausgegeben werden (Anton Deutsche Verlagsgesellschaft Berlin). Der Expeditionsführer Paul Bauer schrieb das Vorwort.

Zur bayerischen Geschichte. Bei Heitz und Co. in Straßburg ist soeben eine bedeutsame Darstellung einer maßgeblichen Kulturepoche bayerischer Landesgeschichte im 16. Jahrhundert erschienen: „Der bayerische Renaissancehof Herzog Wilhelms V. (1568 bis 1579)" von Dr. Bernhard Duhr (400 Seiten mit 12 Tafeln).

Neue Fassung der „Annaberg-Saga". Der oberschlesische Dichter Alfons Hayduk bringt seine „Annaberg-Saga" jetzt in erweiterter und endgültiger Fassung heraus, die der Deutsche Volksverlag München vorbereitet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Fahrt mit Unterbrechung

Skizze von KARL LÜTGE

Der erste Reisende war die Phantasie. Wir sind anspruchsvoller. Erst der Krieg dämmte unsere uferlosen Wünsche ein, und statt Rheingoldexpreß oder Schlafwagen tut es heute ein rumpelnder Omnibus, der ein Stück über Land fährt, um unseren Reisedrang zu stillen.

Eine Berufsreise führte ins Elsaß. Der Partner hatte Verrichtungen in einem Bergstädtchen am Hang der Hochvogesen und lud zum Mitkommen ein. Eine unsäglich altmodisch wirkende, wiewohl behende Straßenbahn surrte durch die alte Stadt, von der aus das Abenteuer des Omnibusausfluges seinen Beginn nehmen sollte. Ähnlich museumsreif wirkte der Omnibus eines privaten Unternehmers, doch wie die wackere Straßenbahn fuhr er geschmeidig, wie von einem verwegenen italienischen Fahrer in Hochlaune gelenkt, vor unseren Füßen vor.

Gewiß, standen wir eine runde halbe Stunde vor Abfahrt am Straßenrand, unter Ulmen, bei 35 Grad im Schatten, denn hier weilten wir in der wärmsten Stadt des Reiches.

Den Omnibus verließen zwanzig Reisende, die doppelte Anzahl stieg zu. Wir saßen die geschlagene halbe Stunde im Schwitzkasten, gezwängt, geduldig, im gleißenden Mittagslicht, von jenen kleinen Sensationen aufgescheucht, die das Hineinzwängen weiterer Fahrgäste verursachte. Rumpelnd raste der Omnibus nach gemessener Zeit durch die Stadt, den fernen blauen Bergen zu.

Es wurde noch heißer unterwegs. Alle Fenster waren dicht geschlossen. Sie ließen sich nicht öffnen. Wir fürchteten, uns aufzulösen. Es schien, als säßen wir in heißem Wasser. Wie sagte Goethe, der uns die Lust zum Reisen gelehrt? „Ich für mein Teil freue mich, so entzückend unterwegs zu sein!"

Mehr Frauen als Männer fuhren im Omnibus. Männer weilten im Krieg. Eine friedensstämmige Frau, die mit Madam angeredet wurde, kam als letzte, kurz vor der Abfahrt, in den Wagen, und sie fand Platz neben einem ähnlich massigen alten Mann, auf einer Bank, die für zwei Schmächtige gemessen war.

„Bitt' schön", sagte sie nach kaum fünfzehn Fahrminuten zu dem ergrauten Fahrer und tippte ihm auf die Schulter.

Was sie sagte, war nicht zu verstehen. Der Omnibus hielt. Einige Stehplatzinhaber, darunter der junge Mann, der der Madam den Platz überlassen, mußten aussteigen, um den Durchgang für die Friedenskorpulenz freizumachen. Alles dies geschah in freundlicher Geduld. Ein paar sparsame scherzhafte Bemerkungen folgten der Körperfülle, und sie wiederholten sich, als die Madam aus dem Haus, vor dem wir außer Fahrplan gehalten hatten, vermindert schnaufend zurück auf ihren Platz gekehrt war.

„Weshalb ist denn eigentlich die Frau ausgestiegen und gleich wiedergekommen?" fragte ein naiver Herr hinter mir.

Die Lachsalve, die auf diese Frage, wie auf einen gelungenen Witz, folgte, hielt mit kleinen Wellen bis an unser Ziel wacker an.

Militärmusiker - Opernkomponist - Dirigent

Zum 150. Geburtstag von AUGUST HEINRICH NEITHARDT am 10. August

Ein Lied, dem er die Melodie mit auf den Weg gegeben, hat den Namen des Komponisten August Heinrich Neithardt nicht verwehen lassen: das ehemalige preußische Nationallied „Ich bin ein Preuße". Bernhard Thiersch, Gymnasiallehrer in Halberstadt, schrieb 1830 dieses Bekenntnis- und Trutzgedicht. Zwei Jahre später gab ihm Neithardt die rasch volkstümlich werdende Melodie. Es ist oft in großen Stunden preußisch-deutscher Geschichte gesungen worden. Immer hat es dann die Herzen erhoben und die Flamme der Begeisterung entzündet.

August Heinrich Neithardt hat noch manches andere geschrieben, Instrumental- und Vokalwerke. Einer Oper hat er die Musik gegeben. Der große Wurf aber, nach dem, wie jeder Künstler, auch der Komponist strebt, war und blieb die Vertonung des Preußenliedes.

In der thüringischen Kreisstadt Schleiz hat Neithardt das Licht der Welt erblickt. Die Liebe zur Musik lag ihm im Blut. Er wurde Militärmusiker, stand von 1816 bis 1840 im Range eines Musikmeisters und wurde 1843 Gesangmeister des Berliner Domchors. Fünf Jahre vorher hatte er bereits in gemeinsamer Zusammenarbeit mit Einbeck diesen von Friedrich Wilhelm III. gegründeten Berliner Klangkörper auf eine neue Grundlage gestellt. Der Domchor nahm seitdem eine anerkannte Aufwärtsentwicklung. Das Bemühen Neithardts um die künstlerische Aufwärtsentwicklung des Chores fand sichtbaren Ausdruck in seiner Ernennung zum Dirigenten, die 1845 erfolgte.

Am 10. August 1793, also vor 150 Jahren, geboren, starb August Heinrich Neithardt am 18. April 1861 in der Reichshauptstadt. Mit 68 Jahren lief seine Lebensuhr ab. In dieser Zeitspanne hat er nichts von Ewigkeitswert geschaffen. Es ist eben nur ein Lied, das seinen Namen lebendig erhalten hat. Um dieses Liedes willen aber hat er es verdient, daß wir seiner gedenken.

Ringtausch für Auslandsschrifttum

Beschaffungsamt der Universitätsbibliotheken

In Kriegszeiten ist die Beschaffung der wissenschaftlichen Literatur und der Fachzeitschriften des Auslandes besonders schwierig. Um aber den Universitäten, den Dozenten und Studenten, die auf die wissenschaftliche Literatur des Auslandes angewiesen sind, zu helfen, hat das Reich durch das Beschaffungsamt der deutschen Bibliotheken eine Dienststelle an der preußischen Staatsbibliothek Berlin errichtet mit der Aufgabe, den Reichsbibliotheken wissenschaftliche Zeitschriften und sonstige Werke aus dem Ausland zu vermitteln.

Jede Reichsbibliothek steht beim Beschaffungsamt für das laufende Rechnungsjahr ein festgesetzter Betrag für Bücherbestellungen aus dem Ausland zur Verfügung. Auch die Universität Graz ist an dieser Einrichtung beteiligt. Sie beschafft vor allem fränkische und südslawische Literatur. Für die anderen Universitäten sind ebenfalls Interessengebiete vorgesehen, so z. B. für Halle die Orientalistik, für Posen das Baltikum, für Greifswald die finno-ugrische Literatur, für Königsberg das Schrifttum über den kaukasisch-sibirischen Kreis und für München der indische Komplex.

Opernuraufführung in Münster. Generalmusikdirektor Heinz Dressel erwarb für Münster Glucks Oper „Alkeste" zur Uraufführung. Das Werk wurde im Auftrag der Reichsstelle für Musikbearbeitung von Hans Swarowsky textlich neu gefaßt und für die Bühne eingerichtet.

Der kontraktmäßige Walzer

Anekdote von ALFRED SEMERAU

Johann Strauß hatte gegen ein gutes Jahresgehalt einem Verleger eine bestimmte Anzahl von Tanzstücken zu liefern, und sein Auftraggeber, der wie Shylock auf seinem Schein bestand, machte ein glänzendes Geschäft, denn ein einziger Walzer brachte ihm manchmal mehr ein, als das ganze Jahresgehalt des Komponisten betrug.

Eines Tages, bald nach der Erstaufführung des „Zigeunerbarons", spielte Strauß, der als Textdichter wirkte, einem seiner Freunde einen neuen Walzer vor. Der horchte mit immer steigendem Befremden, denn was er da hörte, war ganz und gar kein Straußscher Walzer. Etwas schwer Gemessenes, streng Fugiertes lag darin, gerade als hätte sich der altehrwürdige Sebastian Bach hingesetzt, den Leuten zum Walzer aufzuspielen. Als Strauß fertig war, sah er mit einem eigentümlichen, verdächtigen Blinzeln auf den Hörer: „Na, was sagst du dazu?"

„Ich kenne dich gar nicht darin wieder," erklärte der Freund offen, „das bist du doch nicht, das paßt ja förmlich in ein Oratorium hinein."

In Strauß' Augen blitzte es auf: „Mich freut's, das von dir zu hören, denn ich habe damit meine Absicht erreicht. Weißt nämlich, mein Verleger hat seit zwei Jahren noch einen Walzer von mir zu bekommen, mit dem ich im Rückstand geblieben bin, weil mich der „Zigeunerbaron" zu sehr beschäftigt hat. Nun gibt der Mensch keine Ruh und preßt mich unaufhörlich wegen des dummen Walzers. Da hab ich mich endlich hingesetzt und hab mir denkt: Sollst ihn haben, deinen Walzer, kontraktmäßig — aber tanzen wird kein Mensch dabei. — Das ist der Walzer, den du eben gehört hast!"

Der Alemanne-Sportbericht

Oberbaden gut vertreten

Badens Schwerathletikmeisterschaften

Auf dem Sportplatz des SV. Germania in Karlsruhe wurden am Sonntag die vierten Badischen Kriegsmeisterschaften in der Schwerathletik zum Austrag gebracht. Im Rasenkraftsport, wo in jeder Klasse alte Werfer am Start waren, kamen die Nachwuchsleute nicht an die Leistungen der Alten heran. Einen spannenden und interessanten Verlauf nahmen auch die Ringkämpfe. Es wurde ritterlich gekämpft, und die Gegner schenkten sich nichts.

Aus der Ergebnisliste:

Gewichtheben: Halbschwergewicht: 1. Willi Reinbold, SV. Germania Karlsruhe, 245 kg; 2. Ernst Benkiser, Marine-SV. Karlsruhe, 235 kg; 3. Fritz Schrimm, SV. Rheinfelden, 195 kg. Altersklasse über 40 Jahre: Leichtgewicht: 1. Otto Meier, SV. Rheinfelden, 125 Punkte.

Rasenkraftsport Dreikampf mit Hammerwerfen, Gewichtwerfen und Steinstoßen): Federgewicht: 1. und Gausieger: Franz Mack, TB. 46 Mannheim, 142 Punkte; 2. Markus Kiefer, KSV. Urloffen, 31 Punkte; 3. Erwin Dannenberger, SV. Rheinfelden, 24 Punkte. Leichtgewicht: 1. Felix Wacker, KSV. Lahr, 132 Punkte; 2. Heinrich Böhler, SV. 84 Mannheim, 41 Punkte. Mittelgewicht: 1. Willi Reinbold, SV. Germania Karlsruhe, 206 Punkte; 2. Edmund Maier, Em.-KSV. Bruchsal, 52 Punkte. Leichte Altersklasse: 1. Otto Meier, SV. Rheinfelden, 139 Punkte; 2. Konrad Huck, Post-SG. Karlsruhe, 91 Punkte. Schwere Altersklasse: 1. Otto Osterlin, SV. Germania Karlsruhe, 124 Punkte.

Ringen: Bantamgewicht: 1. und Gausieger: Fritz Ehret, SV. Freiburg-Haslach, 4 Siege; 2. Hermann Kirsch, KSV. Wiesental, 3 Siege. Federgewicht: 1. Willi Keller, SV. Freiburg-Haslach, 3 Siege; 2. Erwin Weiß, SV. Weingarten, 2 Siege. Leichtgewicht: 1. Emil Siebert, BSG. Bopp & Reuther, Mannheim, 3 Siege; 2. Otto Schott, BSG. Bopp & Reuther, Mannheim, 2 Siege. Weltergewicht: 1. Julius Eppel, BSG. Bopp & Reuther, Mannheim, 2 Siege; 2. Adolf Greburger (Wm.) 2 Siege; 3. Oskar Rosenfelder, SV. St. Georgen, Schw., 1 Sieg. Mittelgewicht: 1. Paul Wittich, BSG. Bopp & Reuther, 2 Siege. Halbschwergewicht: 1. R. Weber, VfR. 86 Mannheim, 2 Siege; 2. Hans Hohl, Em.-KSV. Bruchsal, 1 Sieg. Schwergewicht: 1. Alfred Stubenus, BSG. Lahr, 2 Siege; 2. Georg Schneider, KSV. Bruchsal, 1 Sieg. Altersklasse von 35 bis 40 Jahren: Leichtgewicht: 1. Oskar Rosenfelder, SV. St. Georgen, Schw., 2 Siege; 2. Willi Keller, SV. Freiburg-Haslach, 2 Siege. Schwergewicht: Edmund Maier, Em.-KSV. Bruchsal 1 Sieg. Altersklasse über 40 Jahre: Leichtgewicht: 1. Johann Weiß, KSV. Ketsch, 4 Siege; 2. Philipp Kalbrunner, Heidelberg, 2 Siege. Schwergewicht: 1. Karl Weber, VfR. 86 Mannheim, 2 Siege; 2. Josef Schneider, KSV. Bruchsal 1 Sieg.

Kittsteiner siegte in Karlsruhe

Das sechste Karlsruher Rundstreckenrennen wurde am Sonntag auf dem Platz zwischen Markthalle und Reichspostdirektion am Ettlinger Tor durchgeführt. Waren schon im Jugendfahren Ausfälle durch Stürze und Defekte vorgekommen, so mußten im Rennen der Senioren von den 15 gestarteten Fahrern bis zur 60. Runde nicht weniger als neun die Segel streichen, unter ihnen Rettig, Straßburg, der, wie auch Munk, Mainz, gleich zweimal Pech hatte. Während Rettig entmutigt aufgab, setzte Munk das Rennen fort und beendete es als Vierter. Der älteste Mann im Felde, Hettich-Freiburg, blieb treu und brav bei der Stange und wurde vielbejubelter Fünfter, ein Erfolg, zu dem ihn die Beifallskundgebungen während der letzten 30 Runden befähigten. Den Vogel in jeder Beziehung schoß Uffz. Kittsteiner (SSV. Mainz) ab, der die hohe Schule der Kurventechnik, des kraftvollen Antritts und der Taktik des tüchtigen Rundstreckenfahrers vorführte.

Ergebnisse: Jugendrennen (40 Runden = 20 km): 1. Renatus Meyer, Straßburg, 14 Punkte; 2. Johann Schwarz, Straßburg, 12 Punkte; 3. Salz, Freiburg, 3 Punkte. Seniorenrennen (120 Runden = 60 km): 1. Uffz. Kittsteiner (SSV. Mainz), 1.40,57 Stunden, 30 Punkte; 2. Karl Knipper, Straßburg, 8 Punkte, 4 Runden zurück; 5. Josef Hettich, Freiburg.

Sport in Kürze

Sommerspielausscheidungen für Augsburg. An mehreren Plätzen wurden an diesem Wochenende die Zwischenrundenteilnehmer an den Deutschen Meisterschaften in den Sommerspielen ermittelt. In Landau wurde TB. Mannheim-Sandhofen mit einem 34:26-Sieg über TSG. Ludwigshafen als beste Faustballmannschaft ermittelt. Das Entscheidungsspiel im Korbball der Frauen gewann TG. Ludwigshafen 7:2 über TB. 46 Mannheim-Sandhofen.

Gebiet Baden weiter dabei. Zu den bereits feststehenden Teilnehmern an der Jugendmeisterschaft im BDM.-Handball (Wien, Hamburg, Sachsen) stießen am Sonntag zunächst Westfalen und Baden. Die badischen Mädel erkämpften sich in Frankfurt a. M. durch einen 7:5(4:3)-Erfolg über das Gebiet Westmark die weitere Teilnahmeberechtigung.

Auf den 15. August verlegt. Die vom Reichsfachamt Fußball angesetzten Ausscheidungsspiele zur ersten Schlußrunde um den Tschammerpokal konnten beide nicht ausgetragen werden. Während der FC. Straubing kampflos verzichtete und der BC. Augsburg dadurch in die erste Schlußrunde kam, mußte die zweite Begegnung zwischen dem Cuxhavener SV. und LSV. Hamburg auf den 15. August verlegt werden, da die Hamburger aus technischen Gründen nicht antreten konnten.

Luz Long schwer verwundet. Der deutsche Rekordmann und Olympiazweite im Weitsprung, Luz Long, ist am 13. Juli auf Sizilien schwer verwundet worden. Es ist damit zu rechnen, daß er in englische Gefangenschaft geraten ist.

Aus der Familie

Iris-Elisabeth ist uns heute geschenkt worden. In dankbarer Freude Elisabeth Randenbusch geb. Wahlschlag, z. Zt. Prof. Sorell, Marienstr. 8 — Erwin Randenbusch, Uffz., z. Zt. i. Felde. / Freiburg, 7. August 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Ilse Siebenwirth — Fritz Beck, Architekt, z. Zt. im Felde. / Freiburg i. Br., August 1943. 13916

Herbert Jansen — Margarete Jansen geb. Kaiser. Vermählte. Kampenau über Elbing / Freiburg-Zähringen, Reinbachweg 52. 10. August 1943.

Unsere am 7. 8. 1943 stattgefundene Kriegstrauung geben wir hiermit bekannt: Hanns Vatter, Obergefr., z. Zt. im Felde — Ria Vatter geb. Kolzinger. Freiburg i. Br., August 43. Belfortstr. 31 / Grünwälderstr. 18.

Wir schlossen heute den Bund fürs Leben: August Muchenberger, San.-Uffz. — Rösle Muchenberger geb. Muchenberger. Haltingen, Basler Str. 40 / Inzlingen über Lörrach. 10. August 1943. 16935

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Hans Joachim Arendt, Oberleutnant und Batteriechef — Carmen Arendt geb. Hirschle. Freiburg i. Br. / Dessau/Mulde, 7. Juli 1943. 13385

Von tiefstem Schmerz erfüllt, teilen wir mit, daß in den schweren Kämpfen im Osten unser lieber, einziger Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Grenadier Willi Häringer

am 16. Juli 43 im blüh. Alter von 19½ Jahren für sein geliebtes Vaterland gefallen ist. Sein Wunsch, die Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt.

Waldkirch i. Br., 7. Aug. 1943.

In tiefer Trauer: Wilhelm Häringer u. Frau Katharina; Willi Beck, z. Zt. i. F., und Frau Erna geb. Häringer; Maria, Gertrud u. Gisela Häringer, u. Anverwandte 43821

Seelenamt Mittwoch, 11. 8., 7 Uhr, u. Samstag, 14. 8., 7 Uhr.

Hart traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, braver Sohn und Bruder

Grenadier Ernst Tröndle

am 4. Juli im Alter von 19 Jahren bei den Kämpfen am Donez den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. 53539

Müchingen, 7. August 1943.

In tiefem Schmerz: Wilhelm Tröndle u. Frau Anna geb. Güntert; Obergefreiter Erich Tröndle, z. Zt. i. F.; Willi und Albert Tröndle, u. Anverw.

Seelenamt am 11. Aug., 7 Uhr in Müchingen.

In schmerzl. Gedenken an meinen für Deutschland gefallenen gel. Mann, an unseren treuen Papi, d. lb. Sohn u. Bruder Uffz. **Rudolf Kiesewetter**, Kriegsberichter in einer Propaganda-Komp., danken wir herzl. für die wohltuende Teilnahme an unserem schweren Leid. 53234

Freiburg i. Br., Dillenburg (H.-N.), den 8. August 1943.

Marie Kiesewetter geb. Weider u. Kinder Klaus u. Uta; Hermann Kiesewetter und Frau Julie geb. Ortmann; Willi Kiesewetter, Obgefr., z. Zt. i. F.

Wir erhielt. d. schmerzl. Nachricht, daß mein lb., innigstgel. Mann u. Vati, unser lb. Sohn, Schwiegersohn und Schwager

Feldwebel Fridolin Maier

Inh. d. EK., der Ostmed. u. d. Kriegsverd.-Kreuzes II. Kl. mit Schwertern

am 16. Juli im Osten im Alter von 34 J. den Heldentod fand. Viel Freude u. Hoffnung sank mit ihm ins Grab. 48788

Zell i. W., 9. August 1943.

In tiefstem Schmerz: Frau Berta Maier geb. Bauer und Kind Fridolin; Emil Maier u. Frau; Otto Bauer und Frau, nebst 8 Kindern u. Anverw.

1. u. 2. Opfer am 13. u. 14. August.

Wir haben einen tüchtig. Mitarbeiter u. lb. Arbeitskameraden verloren, dessen Andenken wir in Ehren halten. Betriebsführer und Gefolgsch. des Gefallenen.

Gott der Allmächtige nahm heute meine liebe Frau, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Feser geb. Schmitt

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, doch unerwartet rasch, im Alter von 32 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Frbg.-Zähringen, Reutebachgasse 37, Kenzingen, O.-Els., den 8. August 1943. 53404

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Hermann Feser und Anverwandte.

Beerdigung Dienstag, 10. Aug., 14.30 Uhr.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Christian Baier

Kriminalobersekretär i. R.

im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit abgerufen.

Freiburg, 8. August 1943. Zähringer Str. 2 53550

In tiefem Schmerz: Maria Baier geb. Zeier; Paul Baier und Frau Klara geb. Peter; Artur Häringer u. Frau Maria geb. Baier; Paul Laber u. Frau Klara geb. Baier; Bernhard Baier u. 4 Enkelkinder.

Beerdigung am 11. Aug., 13.30 Uhr, 1. Opfer am 16. 8., 8 Uhr; 2. Opfer am 20. Aug., 3. Opfer am 24. Aug., jeweils 7 Uhr.

Am Sonntag früh wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Emil Gantert

Obertelegr.-Sekretär i. R.

wohlvorbereitet, im 76. Lebensjahr in d. Ewigkeit abberufen.

Frbg.-Littenweiler, 10. 8. 1943. Ekkebertstr. 14 53548

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Maria Gantert geb. Leicht; Familie Emil Gantert, Stuttgart; Fam. Albert Disch, Freiburg, und 4 Enkelkinder.

Seinem Wunsche entsprechend stille Beerdigung. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen zu wollen. 1. Opfer Mittwoch 7/8 Uhr nach der Beisetzung in Littenweiler.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist heute meine lb., gute Frau, unsere treubesorgte liebe Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Tochter, Schwester und Tante

Marie Kopfmann geb. Meyer

nach längerem Leiden im Alter von 55 Jahren durch einen sanften Tod uns entrissen worden.

Freiburg, 8. August 1943.

Die trauernd. Hinterbliebenen: Karl Kopfmann und Kinder; Karl Kopfmann, z. Zt. i. F.; Arthur Kopfmann, z. Zt. i. F.; Alfred Kopfmann, z. Zt. i. F.; Emil Bühler, z. Zt. i. F., und Frau Gretel geb. Kopfmann; Anna Marie Meyer Wwe., nebst Anverwandten. 53544

Beerdigung Dienstag 10. Aug. 16 Uhr.

Verwandten und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Walter Decker

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 26 Jahren entschlafen ist. 53271

Frbg.-Zähringen, 9. Aug. 1943. Reutebachgasse 11

Im Namen der trauernden Hinterblieb.: August Decker u. Frau Therese geb. Furtwängler; Fam. August Decker; Fam. Otto Decker; Unteroffz. Andr. Decker, z. Zt. i. F.; Fam. Jakob Schwald; Fam. Alois Federer; Fam. Albert Doll; Hab. Schmidt als Braut mit Familie.

Beerdigung Mittwoch 14.30 Uhr in Zähringen.

Heute abend verschied nach schwerem Leiden, wohlvorbereitet, unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter

Frau Adelgunde Kempf geb. Huber,

Münsterbaumeisters-Witwe

in ihrem 78. Lebensjahre.

Freiburg i. Br., Burgstr. 4, Frankfurt a. O., München, den 7. August 1943.

In tiefem Schmerz: Frieda Adelgunde Kempf; Anna Kempf; Vors.-Direktor Franz-Josef Kempf u. Frau Elisabeth geb. Lauber; Oberstleut. Fritz Kempf u. Frau Hedwig geb. Ursin; die Enkelkinder: Ingeborg, Gisela und Jörg. 53262

Beisetzung: 11. Aug., 16 Uhr. 1. Opfer 12. Aug., 9 Uhr im Münster. 2. u. 3. Opfer 14. u. 17. Aug., jeweils um 8 Uhr. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Heute ging unsere liebe, treusorgende, unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante 53960

Frau Maria Spaeth geb. Wolf

nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden im Alter von 58 Jahren, wohlvorbereitet, in die Ewigkeit.

Neustadt/Schw., 8. Aug. 1943.

In unsagbarem Schmerz: Hugo Mathilde, Regina, Eberhard Spaeth, und Verwandte.

Betstunde Dienstag 14 Uhr. Beerdigung Mittwoch 16 Uhr.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren innigstgeliebten, treubesorgten Bruder, Schwager und Onkel

Johann Währer

Weltkriegsteilnehmer 1914/18 Inh. mehrerer Auszeichnungen

nach schwerem Leiden zu sich in d. ewige Heimat abzurufen.

Rührberg-Wyhlen, 9. 8. 1943.

In tiefer Trauer: Geschwister Währer, u. Anverw. 53273

Beerdigung Mittwoch, 11. 8., 17 Uhr, vom Kirchplatz aus.

Am 8. 8. 43 wurde meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Frau Berta Breh

aus einem arbeitsreichen Leben unerwartet rasch im Alter von 59 Jahren abberufen.

Maulburg, 9. August 1943.

Die trauernd. Hinterbliebenen: Fritz Breh, Maulburg; Fam. Sayer-Breh, Basel; Fam. Breh-Seder, Minseln. 53272

Beerdigung 11. 8., 15.30 Uhr.

Freunden und Bekannten die schmerzl. Mitteilung, daß meine lb. Gattin, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Verwandte

Frau Adelina Schwäble geb. Matt

am Sonntag, dem 8. August im Alter von 60 Jahren nach langem, schwer. Leiden, wohlvorbereitet, sanft entschlafen ist. 53451

Mülhausen i. Els., 9. Aug. 1943. Bühlerstr. 49

Die trauernden Familien Schwäble, Hader und Matt.

Die Beerdigung findet in Grißheim bei Müllheim am 10. 8. um 14.30 Uhr statt.

Amtliche Bekanntmachungen

Kreis Freiburg

Wegen Vorbereitungsarbeiten für d. Lebensmittelkartenausgabe bleibt die Karten- und Bezugscheinausgabestelle am Mittwoch, dem 11. u. Donnerstag, dem 12. August 1943 f. d. Publikumsverkehr geschlossen.

Breitnau, den 7. August 1943. 53329 Der Bürgermeister.

Kreis Lörrach

Wohnraumlenkung.

Verordnung zur Wohnraumverteilung der luftkriegsbetroffenen Bevölkerung vom 21. Juni 1943 (RGBl. I S. 326/356/337).

A. Erfassung von Wohnraum zugunsten Luftkriegsbetroffener.

§ 1.

Luftkriegsbetroffene im Sinne dieser Verordnung sind nur solche Personen, die eine Räumlichkeiten infolge auf Grund der Vorschriften des Reichsministers des Innern über Umquartierungen wegen Luftgefährdung und Fliegerschäden bereits oder die an den bisherigen Wohnort infolge Feindeinwirkung umquartiert werden müssen.

§ 2.

Zugunsten von Luftkriegsbetroffenen sind erfaßbar:

a) Nebenwohnungen gemäß den Vorschriften der §§ 4 bis 10 dieser Verordnung;

b) unterbelegte Wohnungen gemäß den Vorschriften der §§ 11—20 dieser Verordnung;

c) Ausbauwohnungen gemäß den Vorschriften des § 21 dieser Verordnung;

d) zweckentfremdete Wohnungen gemäß den Vorschriften des § 22 dieser Verordnung.

§ 3.

Die Erfassung einer Wohnung nach § 2 hat die Wirkung, daß die Aufnahme und Anweisung von anderen Personen als Luftkriegsbetroffenen in die Wohnung oder Teile davon verboten ist, auch wenn diese längere Zeit als Reserve unbelegt bleiben.

B. — Nebenwohnungen.

§ 4.

(1) Wer über mehr als eine selbständige möblierte oder unmöblierte Wohnung für seinen eigenen Bedarf oder den seiner Familie als Wohnungsinhaber verfügt, kann eine davon als „Hauptwohnung" bestimmen; die anderen sind als „Nebenwohnungen" im Sinne dieser Verordnung.

§ 5.

Der Wohnungsinhaber hat jede Nebenwohnung der Gemeinde, in deren Bereich sie sich befindet, binnen 2 Wochen, nachdem er Inhaber der Wohnung geworden ist, zu melden. Für Nebenwohnungen, die bei dem Inkrafttreten dieser Verordnung bereits als solche vorhanden sind, beginnt die Frist am 1. Juli 1943. Wohnungen, die bereits auf Grund der Wohnraumlenkungsverordnung gemeldet worden sind, sind nochmals zu melden.

§ 6.

Nebenwohnungen werden durch eine schriftliche Mitteilung der Gemeinde an den Wohnungsinhaber erfaßt; sie ist an keine Frist gebunden.

C. — Unterbelegte Wohnungen, sofern diese nicht schon bereits gemeldet sind.

§ 11.

Unterbelegte Wohnungen sind solche Wohnungen, bei denen die Zahl der Benutzer der bewohnbaren Räume um mehr als eins kleiner ist als die Zahl dieser Räume.

§ 12.

Als Raum im Sinne dieser Vorschriften gilt jeder Wohnraum, dessen Grundfläche mindestens 10 qm beträgt, wobei die Grundfläche unterhalb einer Dachschräge und im Keller nur zur Hälfte mitgerechnet wird.

Küchen, Nebenräume wie Flur, Badezimmer, Abort, Luftschutzraum u. dergl. und Räume, die zur Ausübung eines Berufes erforderlich sind, bleiben außer Betracht.

§ 13.

Als Benutzer einer Wohnung gelten der Inhaber, die bei ihm wohnenden polizeilich gemeldeten Familienangehörigen (Ehegatten, Verwandten und Verschwägerte des Inhabers), Hausangestellte, Handwerksgesellen und Untermieter des Inhabers, soweit sie keine eigene selbständige Wohnung haben. Sind mehrere Kinder unter 10 Jahren als Benutzer vorhanden, so zählen je zwei davon als nur eine Person. Inhaber und Familienangehörige gelten auch dann als Benutzer, wenn sie polizeilich abgemeldet sind, weil sie Wehrdienst leisten oder zur Berufsausübung zur auswärtigen Arbeitsleistung oder zu ähnlichen Zwecken vorübergehend abwesend sind. Personen, die sich nur besuchsweise in der Wohnung aufhalten, sind nicht Benutzer.

§ 14.

Unterbelegte Wohnungen sind von den Inhabern der Gemeinde binnen 8 Tagen anzumelden.

D. — Ausbauwohnungen.

§ 21.

Wohnungen, die nach § 3 der Wohnraumlenkungsverordnung durch Ausbau von Dach u. Untergeschossen oder durch Teilung von Wohnungen gewonnen und erfaßt werden, sind bis auf weiteres nur nach Luftkriegsbetroffenen zuzuweisen, soweit sie nicht bereits auf Grund der Wohnraumlenkungsverordnung von der Gemeinde einem bestimmten Bewerberkreis ab. Bedürftigen zugesagt worden sind.

E. — Benutzung zweckentfremdeter Wohnungen.

§ 22.

Wohnungen, die auf Grund der Verordnung über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnungen vom 14. August 1942 (RGBl. I S. 545) und des § 4 der Wohnraumlenkungsverordnung wieder geworden und erfaßt sind, sind bis auf weiteres nur nach Luftkriegsbetroffenen zuzuweisen, soweit sie nicht bereits von der Gemeinde auf Grund der Wohnraumlenkungsverordnung einem bestimmten Bewerberkreis oder Bedürftigen zugelassen worden sind.

F. — Mietrecht.

Für das Mietrecht gelten die im § 23 obiger Verordnung angeführten Bestimmungen.

Im Zusammenhang mit vorstehenden Verordnungen wird auf die im Reichsgesetzblatt Nr. 24 veröffentlichten Anordnungen zur Wohnraumlenkung vom 24. 2. 1943 allgemein und im besonderen auf die Buß- und Strafbestimmungen § 13 hingewiesen. 53250

Vorstehende Verordnung ist gem. Runderlaß des Gauwohnungskommissars für den Gau Baden und Elsaß — Wohnungs- u. Siedlungsamt — vom 13. 7. 1943 Nr. 1060 am 1. 7. 1943 in Kraft getreten.

Weil a. Rh., den 7. August 1943. Der Bürgermeister.

Kreis Säckingen

Sämtliches Rahmöl ist bei Ortsbauernführer Brugger leben Abend von 17 bis 21 Uhr abzuliefern.

Verkauf an Verbraucher hat zu unterbleiben und wird nach den gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

Auch anfallendes Obst ist anzuliefern. 49686

Rheinfelden, den 7. August 1943. Der Bürgermeister.

Geschlossen

Musikhaus C. Herkmich. Mit behördlicher Genehmigung vom 2. bis 28. Aug. geschlossen. Tel. Anrufe zwecklos. 56743

Mit behördlicher Genehmigung bleibt das Damen- und Herrenfriseurgeschäft vom 9. bis 28. 8. 1943 geschlossen. Emil Krämer, Friseurgeschäft, Steinen.

Dr. med. Krieg, Kirchzarten, verreist bis 31. August. 53267

Dr. Kl. Berg, Zahnärztin, Lörrach. Praxis geschlossen bis 6. September 1943. 15322

Lichtspiele

Emmendingen: Zentraltheater

Dienstag bis Donnerstag 20 Uhr Anny Ondra, Josef Eichheim, Herm. Thimig

Kiki. Ein übermütiges Lustspiel voll Witz, Frohsinn und komischen Situationen. Jugendverbot! 43627

Neustadt: Hirsch-Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag 19.30, Dienstag 15 und 19.30

Seine Tochter ist der Peter. Ein Film, der beglückt und fröhlich stimmt nach dem Roman von Edith Zellweker mit Karl Ludwig Diehl, Traudl Stark, Paul Hörbiger. Kulturfilm, Wochenschau. Jugend erlaubt. 51959

Säckingen: Schützenlichtspiele

Vision am See. Paul Javor, Klari Tolnay, Elisabeth Simor. Jugendverbot. Dienstag bis Donnerstag 20 Uhr. 49688

Ufa - Friedrichsbau

Tägl. 14.45, 17.15, 19.45. Erstaufführung 53131

Du gehörst zu mir. Ein Ufa-Film mit Willy Birgel, Lotte Koch, Viktor Staal, Erika v. Thellmann u. v. a. Der packende Lebensroman eines ber. Arztes, der über seine hohe Mission, Helfer aller Menschen zu sein, den ihm liebsten u. nächsten Menschen vergaß. Dazu: Farbkulturfilm „Märkische Fahrt", Wochenschau. Jugendverb. Keine tel. Best. Kiel. n. a. d. Anf.-Zeit. Vorverk. tägl. ab 13.30 f. die Vorst. 17.15 u. ab 17.30 f. die Vorst. 19.45. Freik. ungültig.

Casino-Lichtspiele Belfortstr. 8

Ein Walzer mit Dir

mit Lizzi Waldmüller, Albert Matterstock, Grethe Weiser, Lucie Englisch, Rudolf Platte, Hans Leibelt, Ernst Seifert, Albert Florath. Regie: Hubert Marischka. Musik: Franz Grothe. Ein neuer Berlin-Film voller Musik, Kulissenzauber und Humor. Eine amüsante Komödie rings um eine Künstlerehe. Neueste Wochenschau. Jugendliche über 14 J. zugelassen. Ehren- u. Freikarten ungültig. Keine tel. Bestellungen. Beginn: 14.00, 17.00, 19.30.

Harmonie-Lichtspiele

Grünwälderstraße 18

Donnerstag letzter Tag!

In Erstaufführung ein neuer Terra-Film:

Der Seniorchef. Ein Film nach der Komödie „Seine Majestät Gustav Krause" von Eberhard Foerster mit Otto Wernicke, Hildegard Grethe, Max Gülstorff, Werner Fütterer, Heinz Welzel, Rolf Weih, Karin Wimboldt. Mitten aus dem Leben gegriffen ist dieser Film — bunt und packend wie das Leben selbst! Jugendverbot. Neueste Wochenschau. 14.30, 17.00, 19.30. 53546

Zentraltheater Schiffstraße 9

Sein Sohn. Karin Hardt, Otto Wernicke, Carla Rust, Hilde Schneider, Ida Wüst, Rolf Weih. Ein Film mit spannenden Konflikten. Ein Vater steht im Mittelpunkt des Geschehens, die Liebe zu seinen Kindern wird den bitteren Prüfung unterworfen. Neueste Wochenschau. Jugendliche Zutritt. Freikarten ungültig. 14.30, 17.00, 19.30. 53226

Union-Theater Schützenallee 7

Dienstag bis mit Donnerstag

Zwei im Sonnenschein. Viktor de Kowa, Charlotte Ander stehen an der Spitze einer vortrefflichen Darstellerschar, der u. a. noch Theo Lingen, Oskar Sabo, Kurt Vespermann angehören. Ein Film mit großem Lacherfolg! Lustige Verwicklungen. Herrliche Aufnahmen aus den bayrischen Bergen. Jugendfrei. Freikarten ungültig. Wochenschau. 14.30, 17.00, 19.30. 53247

Veranstaltungen

Casino-Varieté, Belfortstraße 1. Jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag, 16 Uhr: Nachmittagsvorstellung.

Das große humorist. Klasse-Programm! Beginn: Punkt 20 Uhr. 3 Ludowiks, 2 Bernardys, Rainy Gandlitz, Era u. Alex Morelli u. Assistentin, 2 Gandlitz, Lissy Coral, Are u. Bellas.

Ritter-Varieté, Bertoldstraße 28 allabendlich 20.30 Vorstellung.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg